



FRAUEN BAUEN STADT

The City Through a Female Lens

Katja Schechtner und Wojciech Czaja

FRAUEN BAUEN STADT

The City Through a Female Lens

Bericht zum Auftrag IBA_Wien Mi 171722-2020

1. Symposium, 8. Oktober 2020

2. Symposium, 14. Oktober 2021

Dokumentarfilm, Juni 2022

Katja Schechtner und Wojciech Czaja



Inhalt

Seite 3	Konzept und Dokumentation
Seite 5	Outdoor-Ausstellung in der Seestadt Aspern
Seite 6	Dokumentation auf der Website www.frauenbauenstadt.at
Seite 7	Symposium 1, Programm
Seite 8	Symposium 1, Vortrags- und Diskussionsinhalte
Seite 32	Symposium 1, Stimmungsbilder
Seite 37	Symposium 2, Programm
Seite 38	Symposium 2, Vortrags- und Diskussionsinhalte
Seite 51	Symposium 2, Stimmungsbilder
Seite 56	Dokumentarfilm, Überblick
Seite 64	Stimmungsbilder während der Dreharbeiten
Seite 68	Danksagung

Konzept

Im Jahr 2030 werden 2,5 Milliarden Frauen in Städten leben und arbeiten. Angesichts der Tatsache, dass das Lebenskonstrukt Polis in ihrer Beauftragung, Planung und Ausführung bislang immer männlich dominiert war, stellt sich daher die dringende Frage: Wie viel Weiblichkeit bietet die Stadt von morgen? Inwiefern wird die Stadt der Zukunft auf die Wünsche und Bedürfnisse von Frauen zugeschnitten sein? Und welche Rolle spielen dabei Gestalterinnen, Architektinnen und Stadtplanerinnen?

Oft werden die Beiträge von Frauen (bewusst oder unbewusst) ausgeklammert oder geraten im Laufe der Zeit in Vergessenheit. Dabei gibt es, wie unser Forschungsprojekt „Frauen Bauen Stadt“ gezeigt hat, in den letzten 150 Jahren viele bedeutende Leistungen von Frauen, die die heutige Stadt geprägt, gestaltet und maßgeblich beeinflusst haben – sowohl in Wien und im gesamten deutschsprachigen Raum als auch weltweit auf allen Kontinenten. Das reicht von kleinen Impulsen, die Auswirkung auf unseren städtischen Lebensalltag haben, über die Gestaltung von Brücken, Plätzen und Parklandschaften bis hin zu Planungen für Stadterweiterungsgebiete und ganze Städte. Vieles davon ist aus den uns bekannten Städten längst nicht mehr wegzudenken.

Wir setzen uns mit dieser dringlichen Thematik auf mehreren Ebenen – mal auf repräsentative, mal auf diskursive Weise – auseinander: Parallel zur Ausstellung „Frauen Bauen Stadt“ in der Seestadt Aspern, die von Mai 2021 bis Jänner 2022 zu sehen ist, und zur gleichnamigen Buchpublikation „Frauen Bauen Stadt. The City Through a Female Lens“ (erschienen im Birkhäuser Verlag, in Zusammenarbeit mit MA 50 Wohnbauforschung Wien) haben wir in Kooperation mit der IBA_Wien zwei Fachsymposia durchgeführt und erstellen – als Ergänzung und nachhaltig zugängliches Format – nun einen Dokumentarfilm.

Sowohl bei den Symposia als auch beim Film erfolgte die Auswahl der Praktikerinnen aus dem Bereich Architektur und Stadtplanung sowie der Vortragenden bzw. porträtierten Forscherinnen, Künstlerinnen, Theoretikerinnen, Filmemacherinnen und Buchautorinnen in enger Abstimmung mit der IBA_Wien. Ziel war es, einen Beitrag zur fachlichen Debatte zum Thema Frauen als Planende und Nutzende zum Umfeld des IBA-Generalthemas „Neues soziales Wohnen“ zu leisten und hier insbesondere aufzuzeigen, wie die Wiener Perspektiven im internationalen Diskurs einzuordnen sind.

Dokumentation

Auf den folgenden Seiten stellen wir diese unterschiedlichen Perspektiven – in Form von Auszügen der Beiträge der Symposiumsteilnehmer*innen und diversen visuellen Stimmungsbildern – dar. Es sind verschiedene, interdisziplinäre Synergien einbindende Blickwinkel auf die Thematik – vom Fachdiskurs im Rahmen der Symposia für die IBA_Wien im Herbst 2020 und 2021, die in vollem Umfang auf YouTube zu sehen sind, über den Dokumentarfilm, der zur IBA-Ergebnispräsentation 2022 zur Verfügung stehen wird, bis hin zu Ausstellung, Buchpublikation und der Online-Dokumentation auf unserer Website www.frauenbauenstadt.at. Dieser Bericht präsentiert die Highlights und verweist auf die multi-mediale Dokumentation der mit der IBA_Wien erarbeiteten Perspektiven.

Die Pandemie hat uns die Gelegenheit geboten, über die Vor-Ort-Symposia hinaus einen weiteren Kreis anzusprechen und auch eine multimediale Dokumentation und Aufbereitung des Themas umzusetzen. Die gesamten Veranstaltungen wurden aufgezeichnet und stehen der Öffentlichkeit zur Verfügung:

Symposium 2020: https://www.youtube.com/watch?v=-4hXh15Slos&ab_channel=IBA_Wien2022

Symposium 2022: https://www.youtube.com/watch?v=s0GXIMj5ZTU&ab_channel=IBA_Wien2022

Outdoor-Ausstellung in der Seestadt Aspern

Hinweis auf das Symposium *Fotos: Luiza Puiu, Florian Albert*



Website www.frauenbauestadt.at

Hinweis und Dokumentation des Symposiums *Grafik: Krzysztof Jeziorny*



Symposia



2nd Symposium October 14th, 2021

Jane Hall (Assemble) in discussion with Baerbel Mueller (I oA)

University of Applied Arts Vienna
Vordere Zollamtsstraße 7, 1030 Vienna



Past Symposium:
October 8th, 2020

Signals: The culture and craft of practical urbanism



Symposium 1

8. Oktober 2020

IBA-Zentrale, Zwischennutzung WEST im Sophienspital

18:00 Begrüßung

Karin Zauner-Lohmeyer, Stadt Wien, Wiener Wohnen, Fachbereich Soziales Management

Kurt Hofstetter, Koordinator IBA_Wien

Katja Schechtner und Wojciech Czaja, Konzept und Organisation

18:15 Welcoming Words

Jane Hall, Assemble, Architektin und Buchautorin „Breaking Ground“, London

18:30 Keynotes

Elke Delugan-Meissl, DMAA Delugan Meissl Associated Architects, Wien

Marjetica Potrč, Künstlerin, Ljubljana

Moderation: Katja Schechtner

19:30 Pause

20:00 Impulse und Podiumsdiskussion

Sabine Pollak, Köb & Pollak Architektur, Wien

Sabina Riß, Architektin und Forscherin, Wien

Katharina Müller und Janneke van Dalen, Österreichisches Filmmuseum Wien

Moderation: Wojciech Czaja

21:30 Drinks und Snacks

Karin Zauner-Lohmeyer

Wiener Wohnen, Fachbereich Soziales Management

Frauenpolitik und Wohnpolitik haben in der Sozialdemokratie eine ganz große Bedeutung und lange Tradition. Seit fünf Jahren sind beide Themen in einem Ressort vereint. Wohnen und Frauen werden intensiver als früher zusammen gedacht. Das ist gut so!

Gemeinsam mit Gleichgesinnten haben wir 2019 die Europäische Bürgerinitiative „Housing for All“ gestartet, um für bessere Rahmenbedingungen für leistbares Wohnen in Europa einzutreten. Wir hatten Gelegenheit, mit vielen Politiker*innen, Stadtverwalter*innen und Initiator*innen aus vielen Ländern zu sprechen. Dabei wurde offensichtlich, dass die Entscheidungen beim Thema Wohnen mehrheitlich in Händen von Männern liegen. Oder, um es etwas zu überspitzt zu formulieren: Graumelierte Männer sitzen zusammen und entscheiden, während in den Vorzimmern überwiegend Frauen für die Reinigung zuständig sind und manchmal auch Kaffee servieren. Hinschauen. Strukturen hinterfragen, reflektieren. Und dann verändern. Es ist hoch an der Zeit!

Was also ist frauengerechtes Wohnen? Mehr Kinderwagenabstellplätze? Mehr Beleuchtung? Mehr Gemeinschaftsräume? Ist das wirklich alles? Sieht so eine frauengerechte Wohnhausanlage aus? Oder geht es nicht um viel mehr? Um eine Wohnqualität für alle?

Frauen bauen Stadt: Das ist auch eine Frage der Demokratie. Geschlecht darf kein Ausschlusskriterium sein, keine Bremse und auch zu keiner Benachteiligung führen. Das gilt auch für die Stadtplanung, Stadtentwicklung, Architektur, für den gesamten Wohnsektor.

Würden Städte anders aussehen, wenn sie von Frauen geplant wären? Vermutlich. Mit Sicherheit! Frauen müssen die Möglichkeit bekommen, Städte zu gestalten, den öffentlichen Raum und die Aufenthaltsqualitäten. Erst das ermöglicht und eröffnet den Rundumblick, erst das ermöglicht ganzheitliche Lösungsansätze und dann auch Lösungen.

Wir sind aufgerufen hinzuschauen. Sich zurückzulehnen ist keine Option. Deshalb freue ich mich riesig, dass das Thema „Frauen bauen Stadt“ in Form von Symposium, Ausstellung und Buchpublikation unter die Lupe genommen wird. Das IBA-Motto lautet „Neues soziales Wohnen“. Für mich muss dieses neue soziale Wohnen nicht zuletzt auch gendergerecht sein. Ich bin überzeugt, dass durch mehr Gleichstellung bessere Ideen zustande kommen und dass von einer inklusiven Gestaltung nicht nur die Frauen profitieren – sondern wir alle, unsere gesamte Gesellschaft. Ich bin sicher, dass unser Symposium einen wichtigen Beitrag zur Erreichung dieses Zieles leisten kann.

Kurt Hofstetter

Koordinator IBA_Wien

So sehr ich mich darüber freue, dass im Rahmen der Internationalen Bauausstellung, IBA_Wien 2022, ein Symposium zum Thema Frauen Bauen Stadt stattfinden konnte, mutet es doch auch gleichermaßen unwirklich an, dass dieses im Jahr 2020 in Mitteleuropa nicht nur einen Beitrag zu einer fachlichen Debatte leistet, sondern dass es tatsächlich erforderlich ist. Doch ein Blick in die Geschichtsbücher, in Fachliteratur zu Architektur und Städtebau und selbst in die Unterrichtsmaterialien unserer Kinder macht deutlich, dass es nach wie vor an Wissen und vor allem an der Selbstverständlichkeit mangelt, die Leistungen von Frauen in der Entwicklung und im Werden unserer gebauten Umwelt sichtbar zu machen und adäquat darzustellen. Die IBA_Wien, die sich dem Thema Neues soziales Wohnen verschrieben hat, will daher einen Beitrag dafür leisten, dieser Selbstverständlichkeit den Weg zu ebnen und damit auch weitere Bestrebungen in diesem Zusammenhang zu unterstützen.

Im Zuge der Entwicklung der Seestadt Aspern wurde im Jahr 2012 die Entscheidung getroffen, sämtliche öffentlichen Straßen, Gassen, Plätze und Parkanlagen in diesem größten Stadtentwicklungsgebiet Wiens nach Frauen zu benennen. Damit sollte der damals bei nur fünf Prozent liegende Anteil der Frauen an öffentlichen Ortsbenennungen in ganz Wien entscheidend angehoben werden. Vor allem wurde und wird damit aber ein bewusstes und sichtbares Zeichen gesetzt, dass es hier ein Ungleichgewicht aus der Welt zu schaffen gilt, für das die Ortsbenennungen nur ein oberflächliches sichtbares Symbol darstellen und das im Gewebe unserer Strukturen und Systeme sehr viel tiefer verwurzelt ist.

Bislang sind in der Seestadt Aspern 54 Ortsbenennungen nach Frauen erfolgt, viele weitere werden noch folgen. Dieser scheinbar simple Verwaltungsvorgang einer Straßenbenennung führt dazu, dass plötzlich eine Plattform geboten wird, sich mit den Leben der dahinterstehenden Frauen auseinanderzusetzen und deren Leistungen und Biografien in all ihrer erstaunlichen Vielfalt und Kraft sichtbar zu machen. Damit wird dem Stadtteil und den Gebäuden, in denen Menschen wohnen und arbeiten, eine Adresse gegeben, die nicht nur der Auffindbarkeit dient, sondern die eine ganz spezielle Geschichte erzählt, mit der sich jede und jeder ganz persönlich verbinden kann. Es ist daher kein Zufall, dass das in zwei Teilen stattfindende Symposium im Jahr 2021 durch weitere Aktivitäten auch noch eine Brücke in die Seestadt Aspern schlagen wird.

Ich danke neben den beteiligten Planerinnen und Protagonistinnen vor allem Katja Schechtner und Wojciech Czaja für ihre Initiative, für ihre Forschungen und für die Weiterführung der Debatte in der hier nun vorliegenden Publikation. Das alles zusammen bildet einen wichtigen Beitrag zu der oben erwähnten Selbstverständlichkeit.

Elke Delugan-Meissl

DMAA, Wien

Elke Delugan-Meissl, Gründungspartnerin im Wiener Büro Delugan Meissl Associated Architects (DMAA), zeigte auf, welchen Beitrag sie im deutschsprachigen Raum, aber auch in China und Südkorea zu nachhaltigem, grünen Bauen umsetzt.

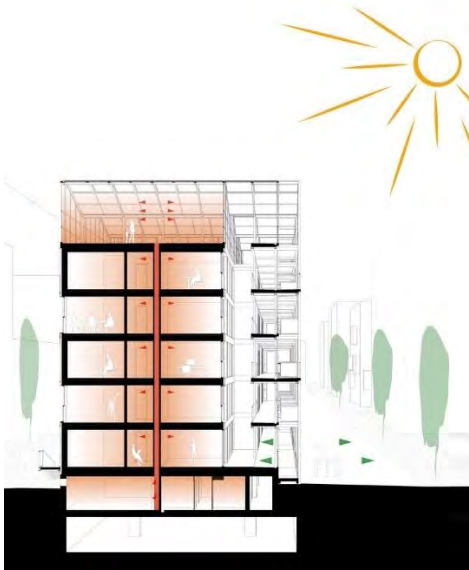
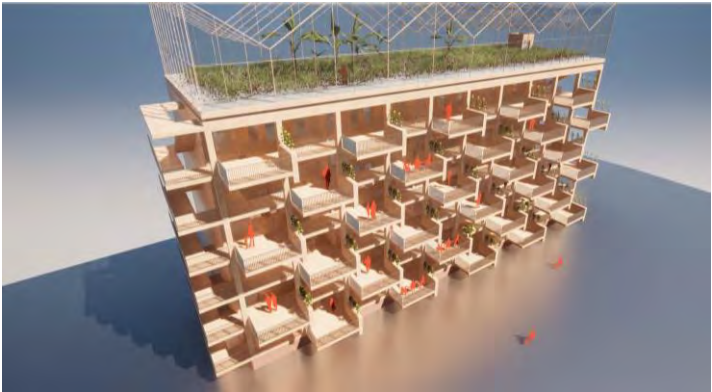
Taiyuan Botanical Garden, China *Fotos: CreatAR / DMAA*





Franz-Josefs-Bahnhof und Althan-Gründe, Wien *Visualisierungen: DMAA*





Marjetica Potrč

Künstlerin, Ljubljana

Die slowenische Künstlerin Marjetica Potrč präsentierte ihren Beitrag zur Stadtkultur in Form von temporären Projekten und installativen Arbeiten in Großbritannien und Südafrika.

King's Cross Pond Club, London *Fotos: Marjetica Potrč, John Sturrock*





The Role of Community-Organized Public Spaces in Creating Resilient Cities

Two Public Art Projects in London and Soweto

Marjetica Potrč

°1953, is an artist and architect based in Ljubljana, Slovenia. Her interdisciplinary practice has developed at the intersection of visual art, architecture, and social science. Her work has been exhibited extensively throughout Europe and the Americas. From 2011 to 2018, she was professor of social practice at the University of Fine Arts / HFBK in Hamburg.

The two public art projects *Of Soil and Water: The King's Cross Pond Club* (2015–16) in London, and *The Soweto Project* (2014) in Soweto, South Africa, each resulted in the respective community's self-organization and agency in participatory governance. Projects became laboratories in which local communities developed and tested ideas, shared and exchanged knowledge. They articulated new values and new operational knowledge which responded to the need for resilient cities in the twenty-first century, while standing apart from the neoliberal social and economic consensus.

Of Soil and Water: The King's Cross Pond Club, created on the construction site of the King's Cross Central development in central London, was a micro-ecological environment that featured a natural swimming pond at its center. It was a collaboration with Eva Pfannes and Sylvain Hartenberg, the Rotterdam-based Ooze architects. *The Soweto Project* was a community-based participatory project in which my students and I worked in collaboration with the local community in the Orlando East neighborhood of Soweto to create a local park. Realized around the same time but under very different conditions, both projects were about creating new forms of public space. In Soweto, this was, from the outset, a public space that would be organized and maintained by the local community; in London, however, this was not an explicit part of our original project but rather, without our involvement and after the project closed, it became what the users of the swimming pond themselves envisioned and fought for.

Of Soil and Water: King's Cross Pond Club

The underlying design aim behind *Of Soil and Water: King's Cross Pond Club* project was to challenge the idea that the value of land is equal to its value as real estate – an idea that gained strength in the neoliberal era. Instead, we proposed a set of values centered on nature, biodiversity and the users' relationship with the land, a relationship based on interdependence between humans and nature and the notion of stewardship. When, at the end of the project, the local residents organized a petition to keep the swimming pond going, these became truly public values.



↑ The King's Cross Pond in London was built in 2015 and served as a large-scale urban advertisement for the real estate developers during the construction period. At the same time, it gave the citizens an all-season outdoor swimming pool.

The *Save KX Pond* petition gathered more than 5,300 signatures without us being in any way involved. The core group behind the campaign initiated a number of steps to keep the project alive. First, they requested that the status of the project be changed from temporary to permanent. When their request was refused because the continued presence of the pond could not be reconciled with the developer's plans for construction, they asked that the project be moved to a different location in London. When this proved impossible, they argued that the project had become an integral part of London's Green Belt and asked that its biodiverse ecosystem be preserved at a different location. Most significantly, they made a plan to reorganize the project as a community-run public space, a new form of public space built on the underlying values of the original project.

The petition thus created awareness of a new kind of public space in the very heart of London. At the same time, it raises questions. Were the organizers of the *Save KX Pond* campaign talking about the collective ownership of land? Was this an expression of stewardship in a country that has historically excelled in fencing off land and formalizing the private ownership of these enclosures, a process that has only accelerated the decline of land held in common? Or is community-organized and maintained public space a new phenomenon, in the spirit of social property rather than public property? From this perspective, social ownership may be seen as the promise of the near future, while public ownership is an echo of the modernist and neoliberal past, which is no longer taken as an absolute.

Sabine Pollak

Köb & Pollak, Wien

Die Wiener Architektin Sabine Pollak, Partnerin bei Köb & Pollak sowie langjährige Professorin für Wohnbau an der TU Wien und Professorin für Urbanistik an der Kunstuniversität Linz, hat einen Vortrag über die Geschichte der Wohnkultur, über Weiblichkeit im Wohnen sowie über ihren Beitrag als Architektin und Stadtplanerin im Rahmen ihrer IBA-Wohnbauprojekte gehalten.

Quartier an der Schanze, Köb & Pollak *Renderings: Köb & Pollak*



Stadt, Raum, Geschlecht

Sabine Pollak

°1960, studierte Architektur und leitet gemeinsam mit Roland Köb das Architekturbüro Köb&Pollak Architektur in Wolfurt und Wien. Seit 2008 ist sie Professorin für den Bereich Architektur und Urbanistik an der Kunstuniversität Linz. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Urbanistik, Wohnbau, Architekturtheorie und Genderforschung.

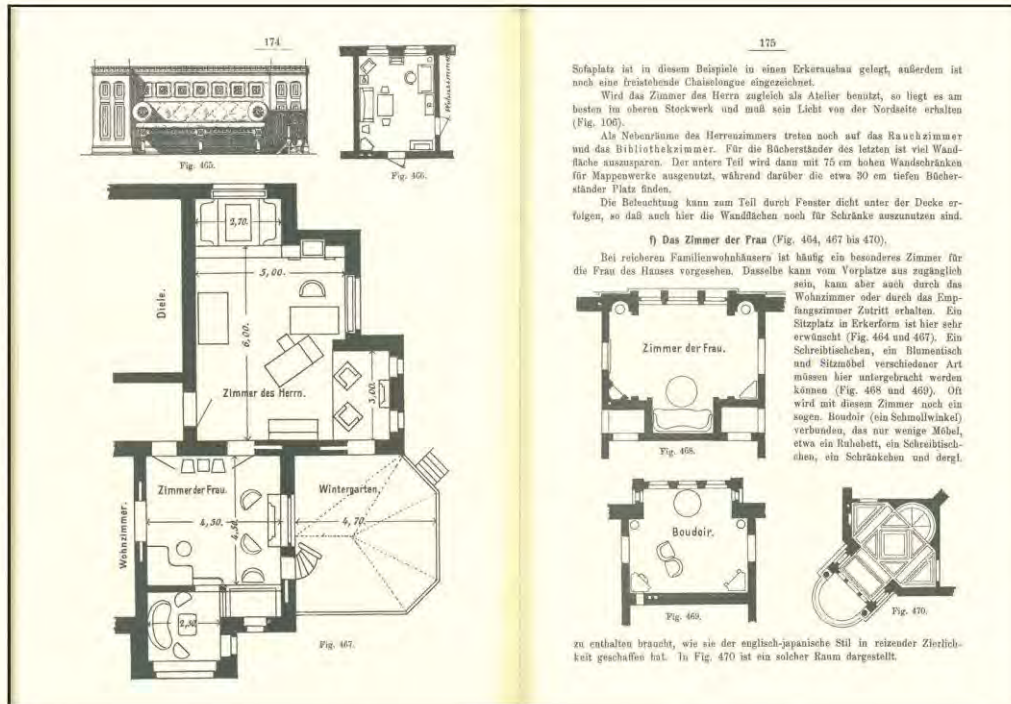
Genderforschung hat viele Disziplinen positiv verändert. Auch das Bauen von Städten. Je diverser die Planungsgruppen und je mehr Nutzer*innen miteinbezogen werden, desto besser das Quartier. Ein Appell.

Verfestigt Raum Rollenbilder oder löst er sie auf? Erfüllt er geschlechtliche Zuweisungen? Erzeugt er Klischees? Diese Fragen lassen sich nicht eindeutig beantworten, zu vielschichtig ist alleine die Definition von Raum an sich. Man könnte sich jedoch auf folgende These einigen: Architektur ist nicht nur gebauter Raum, sondern schließt immer das Verhältnis zwischen Raum und Gesellschaft mit ein. Mit allem, was wir zeichnen, planen oder bauen, wirken wir an der Verfestigung oder Auflösung gesellschaftlicher Verhältnisse mit.

Das ist prinzipiell gut, denn die Annahme bedingt die Möglichkeit der Transformation von gewohntem Raum, von Rollenbildern und Klischees. Idealbilder von Wohn- und Stadträumen und deren geschlechtliche Entsprechungen und Verbildlichungen sind nicht mehr länger als natürliche Gegebenheiten zu sehen, sondern können und sollen immer wieder aufs Neue debattiert und transformiert werden. Zum Glück ist Architektur nicht mehr länger der ideale Wurf einzelner, vornehmlich männlicher Personen (ein Mann, eine Skizze – à la Le Corbusier). Raumproduktionen und Stadtplanung beziehen heute vermehrt unterschiedlichste Akteurinnen, Praktiken und Aneignungsformen mit ein und erfolgen als Entstehungsprozesse mit durchaus veränderbaren Regeln.

Genderforschung hat viele Disziplinen positiv verändert. Sie hat das Wissenschaftsfeld erweitert, hat althergebrachte Erkenntnisse auf den Kopf gestellt (Herstory statt History) und tut auch der Architektur- und Stadtentwicklung gut. Sie erweitert die Sichtweise auf die Stadt, Vorstadt oder auf das Quartier und ermöglicht eine Vorstellung von Raum als utopischen Lebensentwurf, in dem Möglichkeiten verhandelt, Rollen getestet und Klischees ad absurdum geführt werden. Der Begriff „Gender“ wurde in wissenschaftliche Diskurse eingeführt, um eine Unterscheidung treffen zu können – zwischen dem biologischen Geschlecht einerseits und dem gesellschaftlichen, im weitesten Sinne geformten, erwarteten und reproduzierten Geschlecht andererseits.

Gender oder Geschlechtsidentität beschreibt eine vom Geschlecht selbst unabhängige Größe und definiert die kulturelle, politische und



↑ Zimmergrundrisse für Mann und Frau: Im Vergleich zum Zimmer des Herrn wurde das Boudoir der Dame im 19. Jahrhundert stets klein dimensioniert und mit niedlichen Möbeln ausgestattet.

soziale Bedeutung, die der sexuell bestimmte Körper annimmt, indem er die Erwartungen erfüllt, die an diesen Körper gestellt werden. Man geht davon aus, dass Frauen die besseren Pflegerinnen sind, und teilt es diesen so lange immer wieder mit, bis diese es als tatsächlich natürliche Begabung hinnehmen. Für das Zustandekommen solcher Zuweisungen ist ein relativ rigider, gleichbleibender und sich ständig wiederholender Rahmen wichtig. Da spielen Erziehung, Bildung und Sprache eine Rolle – aber eben auch der Raum. Und: Das Perfide daran ist, dass Raum im Normalfall mit einem auf Dauer angelegten, ja oft Jahrhunderte überdauernden Konzept verbunden ist.

Allein: Die Koppelung von Raum (Wohnraum, Haus, Siedlungsraum, Stadtraum) mit der Vorstellung von so fälschlich als natürlich angenommenen Zuschreibungen ist fatal. Rollenzuteilung und Klischees werden gleichsam in Material verfestigt und mit dem Entwurf gleich mitgeliefert. Es gilt also, mit allem aufzuräumen: mit den Rollenklischees wie auch mit den festgeschriebenen Raumvorstellungen. Zum Glück ist heute Geschlecht längst nicht mehr ausschließlich männlich oder weiblich – alles scheint im Fluss, eine angenehme Vielfalt macht sich breit, Diversität ist in vielen Bereichen und Disziplinen oberstes Gebot. Stellt sich nur die Frage: Was trägt Architektur zu dieser Vielfalt bei?

Ein Haus für queere Personen? Ist das genug? Vorsicht auch mit allzu genauen Raumzuschreibungen (ein Haus für Männer, für Frauen, für die LGBTQIA*-Community). In der bürgerlichen Wohnung des 19. Jahrhunderts waren Zimmer der Dame und Boudoir im Vergleich zum Zimmer

Sabina Riß

TU Wien

Reflexionen der wissenschaftlichen Begleiterin des Projekts „Frauen Bauen Stadt“ zum Thema: Stadtplanung aus weiblicher Perspektive in Theorie und Forschung

“Frauen bauen heute (mit), mehr als je zuvor in der Geschichte des Bauens und ihr Beitrag wird immer mehr sichtbar“ schreibt Barbara Zibell 2013 in [Umriss] Zeitschrift für Baukultur. Sie konstatiert jedoch, dass wir „von einer selbstverständlichen und gleichberechtigten Beteiligung von Frauen am Planen und Bauen [...] immer noch weit entfernt“ sind. Ebenso gäbe „noch keine standardisierte Berücksichtigung von Frauenbelangen in der Architektur und Planung bzw. ein durchgehend gendersensitives Bewusstsein in Architektur und Planungsbüros und öffentlichen Verwaltungen.“

Seit wann sind Frauen in der Planung beteiligt und wie stellt sich die Lage heute dar? Ein geschichtlicher Rückblick veranschaulicht die Situation und Beteiligung von Frauen in Architekturausbildung und Architekturberuf. Im Folgenden werden Visionen, Theorien, Aktivismus und Planung von Frauen vom 19. Jahrhundert bis heute vorgestellt. Frauen setzten sich dafür ein, wichtige frauenspezifische, weibliche Alltags Perspektive in die Planung unserer Städte einzubringen. Abschließend wird die aktuelle Befassung von Forschung und Publikationen mit der weiblichen Komponente der Stadtplanung sowie Frauen in der städtischen Gestaltung erläutert. Architekturausbildung und Planungsberuf für Frauen im geschichtlichen Rückblick

Zulassung und Anteil von Frauen im Architekturstudium

Die ersten wissenschaftlichen Ausbildungsstätten für Architektur gab es bereits ab Ende des 18. Jahrhunderts. Frauen war eine Zulassung zum Studium der Architektur jedoch erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts möglich, dabei waren Finnland 1870 und USA 1871 Vorreiter. In den meisten europäischen Ländern durften Frauen ab dem Beginn des 20. Jahrhunderts Architektur studieren: ab 1900 in Delft, ab 1901 in Deutschland, ab 1902 in England, ab 1908 an der ETH Zürich.

In Österreich waren Frauen ab 1910 in der Kunstgewerbeschule Wien zugelassen, ab 1919 an den Technischen Hochschulen Wien und Graz und ab 1920 an der Akademie der Bildenden Künste. Zwischen 1920 und 1940 absolvierten 43 Frauen das Architekturstudium an der Technischen Hochschule Wien sowie 9 Frauen an der Akademie der Bildenden Künste. Aus wirtschaftlichen und gesellschaftspolitischen Gründen sank der Frauenanteil an den Universitäten ab der Zwischenkriegszeit bis in die Nachkriegszeit.

Erst ab den 1960er Jahren stieg der Frauenanteil im Architekturstudium wieder langsam an, beispielsweise in Westdeutschland zwischen 1970 und 1975 von 14 auf 26%. Ab den 1970er Jahren bildeten sich im universitären Kontext feministische Foren, Arbeitskreise, Sommeruniversitäten zur Etablierung feministischer Diskurse und Planungsinhalte. In den 1990er

Jahren waren österreichweit knapp 40% der Architekturstudierenden Frauen. In Deutschland betrug der Absolventinnenanteil bereits 52%. Anfang des 21. Jahrhunderts beträgt der Frauenanteil im Architekturstudium international über 50%.

Frauen in der Planungspraxis ab dem 20. Jahrhundert

Historisch gesehen sind Frauen daher erst kurz im Architekturgeschehen tätig. Als Pionierinnenleistung gilt der Wettbewerbsgewinn und die Planung des Woman`s Building auf der Weltausstellung in Chicago 1893 durch die Architektin Sophia Hayden. Vergleichsweise waren 1930 in Kalifornien 9 Architektinnen registriert. Im deutschsprachigen Raum gab es in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nur etwa 80 Architektinnen, davon waren zwei Drittel registriert. Im männlich dominierten Berufsfeld Architektur wurde Frauen großer Widerstand entgegengebracht. Ihnen wurden gestalterische und dekorative Aufgabenbereiche zugeschrieben und sie wurden aus der architektonischen Praxis und Interessensvertretungen ausgeschlossen. Anerkennung und Akzeptanz von Leistungen wurden ihnen tendenziell verwehrt. Selbständig tätige Architektinnen mit eigenem Architekturbüro waren die Ausnahme. Unter den ersten seien genannt Sophia Hayden ab 1906, Julia Morgan ab 1906, Emilie Winkelmann ab 1907, Lux Guyer ab 1924 und Ella Briggs-Baumfeld ab 1925. International traten nur ganz wenige Frauen mit Gebäuden in die Öffentlichkeit, dabei kaum im Siedlungs- oder Städtebau.

Auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stieg der Frauenanteil unter Architekturschaffenden nur langsam. 1948 gab es in den USA 1% registrierte Architektinnen, bis Anfang der 1970er Jahre waren es 3.7%. 1978 gab es in Deutschland 2% eingetragene Architektinnen. Zunehmend bildeten Planerinnen feministische Allianzen, die das bestehende architektonische Establishment herausforderten und sich für ihre eigenen beruflichen Bedürfnisse und feministische Raumpraktiken einsetzten. 1989 waren in Deutschland 4% aller berufstätigen Architekt*innen weiblich. Ende der 1990er Jahre betrug der Frauenanteil unter österreichischen Architekt*innen 10% mit Ziviltechniker*in-Befugnis, davon mit aufrechter Befugnis 7%. Ähnlich verhielt es sich in Deutschland. Nur wenige Architektinnen übten ihre selbständige Berufstätigkeit alleine aus. Die meisten waren in Büropartnerschaften tätig und standen dabei beruflich im Schatten der Männer. Sie verbreiteten ihre Leistungen weniger, zeigten weniger öffentliche Präsenz und beteiligten sich weniger an öffentlichen Debatten.

Insgesamt wurden Architektinnen und ihre Arbeiten öffentlich wenig wahrgenommen. Werke und Leistungen von Frauen wurden tendenziell weniger dokumentiert, publiziert oder bewusst nicht rezipiert. Von den vielen Beispielen vom diskriminierenden Umgang mit Architektinnen durch Medien und Institutionen seien hier nur einige genannt: 1984 wurde in der Bauwelt 11 ein Foto vom Richtfest des Hauses Poelzig aus 1930 publiziert, auf dem die Architektin, Marlene Moeschke-Poelzig, die im Originalfoto im Vordergrund ist, nicht mehr zu sehen ist. 1991 wurde Robert Venturi, der damals bereits 22 Jahre lang gemeinsam mit Denise Scott Brown praktizierte, der Pritzker Preis verliehen. Die rückwirkend beantragte Anerkennung für Denise Scott Brown 2013 wurde von der Pritzker Preis Jury abgelehnt. Die 2014 im RIBA Royal British Institute of Architects gezeigte Ausstellung "The Brits Who Built the Modern World 1950-2012", beleuchtet die Karriere der sechs britischen Architekt*innen Richard Rogers, Norman Foster, Nicholas Grimshaw, Terry Farrell, Michael und Patty Hopkins. Auf dem Werbebild der parallel gezeigten, gleichnamige BBC

Dokumentation ist Patty Hopkins, Mitbegründerin und vollwertige Partnerin von Hopkins Architects, jedoch nicht abgebildet.

Für das 20. Jahrhundert ist eine auffällige Unterrepräsentanz von Frauen in Architektur, Stadtplanung, -verwaltung und Wohnungswirtschaft, Standesvertretungen und Berufsverbänden, Gremien, Jurys und Wettbewerbe feststellbar. Diese sind auf berufsspezifische Ideologien zurückzuführen und führten zu einer männlichen Raumproduktion. Gleichzeitig waren etablierte Möglichkeiten für Frauen, sich zu raum- und stadtplanerischen Belangen zu äußern, eingeschränkt. Aktuell beträgt der Frauenanteil registrierter Architekt*innen EU-weit durchschnittlich 39%, dabei haben Skandinavien, Griechenland und Kroatien Frauenanteile über 52%, während England, Ungarn, Holland, Österreich und Zypern die niedrigsten Frauenanteile unter 26% aufweisen. In den Verwaltungsbereichen der Stadtplanung weisen aktuellere Erhebungen in Österreich ebenso niedrige Frauenanteile aus. 2017 hatten 160 österreichische Gemeinden eine Frau als Bürgermeisterin. In der Stadtplanung der 86 größten Städte Österreichs ist 2016 eine Unterrepräsentanz von Frauen feststellbar, auffällig vor allem in Leitungspositionen mit 15% bzw. 25% in stellvertretenden Leitungspositionen. Die wichtigen Gemeinderats Ausschüsse zu Raumordnung, Stadtplanung und Stadtentwicklung sind durchschnittlich nur zu 14,9% weiblich besetzt, die Leitung der Ausschüsse ist mit 91,6% stark männlich dominiert.

Stadtplanung und -gestaltung in der Geschichte: Visionen, Aktivismus und Lösungsansätze aus weiblicher Sicht

Weil Frauen lange aus der aktiven Produktion von Stadt ausgeschlossen waren, befassten sie sich schon früh theoretisch mit Konzepten für einen fortschrittlicheren, emanzipierten Städtebau. Sie behandelten in ihren Schriften Stadtgründungen und konzipierten visionäre Zukunftsstädte. Sie äußerten Kritik an der bestehenden Stadt und machten sich Gedanken zur Umnutzung, Umbau und Modernisierung von Stadt. Zu allen Zeiten setzten sich Frauen für eine sozialere Organisation von Stadt, Raum und Quartier ein. Im Fokus stand die Erleichterung der Reproduktionsarbeit für Frauen sowie Freiraumqualitäten.

Gesellschaftsmodelle, Siedlungs- und Wohnkonzepte der Ersten Frauenbewegung als Antwort auf die Industrialisierung

Die mit der Industrialisierung gestiegene Arbeitstätigkeit von Frauen führte zu frühsozialistischen Siedlungsexperimenten mit gemeinschaftlicher Lebens- und Wirtschaftsführung. Die amerikanische Frauenbewegung befasste sich mit der Reform der Geschlechterbeziehungen und entwickelte eine radikale Neukonzeption von Haushalt und Familie. Einzelhaushalte sollten abgeschafft und kooperativ und zentral mit Zentralküche, Speisesaal, Hausarbeitservice, Kinderbetreuung und Nachbarschaftsräumen organisiert werden. Aus der Verbindung von sozialistischen Strategien mit feministischen Ansätzen gemeinschaftlicher Haushaltung entstanden utopische Stadtentwürfe: Mary Stevens Howland entwarf 1885 die Siedlung Topolobampo in Mexiko und Alice Constance Austin plante 1916 die Idealstadt Llano del Rio in Kalifornien.

Auch in Europa war Wohnen von Frauen eines der zentralen Themen, die die erste Frauenbewegung für sich beanspruchte. Inspiriert von den nordamerikanischen

Hauswirtschaftsreformen entwickelte Lily Braun 1901 in Deutschland das Wohnmodell des Einküchenhauses, von dem zwischen 1903 und 1933 zehn Projekte realisiert wurden.

Antworten von Aktivistinnen, Theoretikerinnen, Planerinnen auf den Städte- und Wohnbau der Moderne in der Zwischen- bis Nachkriegszeit

Im Wiederaufbau der Zwischenkriegszeit wurde in Deutschland das Neue Bauen bedeutsam, bei dem die männliche Architektenschaft leistbaren Siedlungs- und Wohnbau für die Arbeiterschaft unter einem bürgerlich-patriarchalem Leitbild entwickelte. Kennzeichen waren Normierung, Funktionalität und Hygienestandards. Im Vordergrund stand die Zweckmäßigkeit und Erholung des arbeitenden Mannes.

Die Erste Frauenbewegung erreichte, dass das Grundmotiv der zentralisierten Hauswirtschaft – Gemeinschaftseinrichtungen, die den Einzelhaushalt ergänzen – in den Großsiedlungen des Neuen Bauens in Form von Kindergarten und Wäscherei umgesetzt wurden. Erfolgreiche Einflussnahme auf den deutschen Siedlungs- und Wohnungsbau erzielte die Erste Frauenbewegung auch mit der 1927 gegründeten Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen. Es wurden neue Standards für den Wohnungsbau entwickelt, die Alltagsanforderungen von Frauen berücksichtigten. Die Institution wurde zu einer wichtigen Plattform für wohnbauliche Fachdiskussionen und verschaffte Frauen die Verantwortlichkeit der Vergabe von Fördergeldern für Modellwohnbauprojekte des sozialen Wohnbaus.

Die Neuen Siedlungen in Deutschland der 1920er Jahre waren Vorbild für Catherine Bauer, eine der wichtigsten Protagonistinnen des staatlichen Wohnbaus in den USA der 1930er Jahre in der Aufklärung zum zeitgenössischen Wohnbau.

1933 wurde von männlichen Stadtplanern und Architekten unter der Federführung von Le Corbusier mit der Charta von Athen beschlossen, die durch die Industrialisierung und Verschmutzung unerträglich gewordenen Lebens- und Arbeitsbedingungen in den Städten durch funktionale Trennung von Wohnen, Arbeiten, Einkaufen, Gewerbe und Industrie und vor allem autogerecht zu verbessern. Dieses Bauen der Moderne gewann vor allem im Wiederaufbau der Nachkriegszeit an Bedeutung. Das städtebauliche Leitbild der der Funktionstrennung orientierte sich an gewerblicher Produktion und dem bezahlten Erwerbsalltag und äußerste sich zum einen in monofunktionalen Großsiedlungen an den Stadträndern und zum anderen in der Zerstörung gewachsener Stadtteile durch Verkehrsadern.

Um entgegen dieser Leitbilder die vielfältigen Bewohner*innenansprüche im geförderten Wohn- und Siedlungsbau in den Niederlanden zu integrieren, gründeten in den 1950er Jahren Frauen die Initiative VAC (Beratende Frauenausschüsse für den Wohnungsbau). Sie setzten sich für eine ausreichende Verkehrsanbindung, wohnungsnaher Infrastruktur, ein funktionierendes Wohnumfeld und durchdachte Wohnungsgrundrisse ein.

Gegen die ideologiebehaftete Stadtplanungspraxis der Moderne, die vitale Nachbarschaften zerstören und mit Schnellstraßen und Großsiedlungen ersetzen wollte engagierte sich die Journalistin Jane Jacobs ab 1960 in New York. Sie verhinderte die Umsetzung einer geplanten Flächensanierung in Greenwich Village, die einen Verlust von 80 % der vorhandenen Bausubstanz und der Verdrängung von tausenden Bewohnern bedeutet hätte. Damit revolutionierte sie das

Verständnis von Stadtplanung auch international. Gleichzeitig verurteilte auch Ada Louise Huxtable als Architekturkritikerin der New York Times öffentlichkeitswirksam große Bauprojekte von Männern.

Feministische Kritik von Theoretikerinnen und Planerinnen der Zweiten Frauenbewegung an der Stadtplanungs- und Wohnbaupraxis der Moderne

Eine radikale Aufbruch Phase in der Architektur fand ab Ende der 1960er Jahre im Kontext der autonomen Zweiten Frauenbewegung statt. Frauen begannen mit Kritik und Forderungen in Bezug auf Stadtplanung in die Öffentlichkeit zu treten. Sie thematisierten soziale Ungleichheit, gesellschaftliche Machtstrukturen im Geschlechterverhältnis und deren Resultate in Stadtplanung und Architektur. Konkret kritisierten sie die Lebensverhältnisse in den randstädtischen Großwohnsiedlungen, die für Hausarbeit und Kinderversorgung ungeeignet waren.

Die wenig bekannte französische Architektin Renee Gailhoustet war ab 1969 leitende Stadtplanerin in der Pariser Vorstadt Ivry-sur-Seine und verantwortete die Entwicklung von bedeutsamen Gegenmodellen zum Massenwohnbau der Nachkriegsmoderne. Mehrere Wohnanlagen, die zwischen 1971 und 1986 errichtet wurden, sind gekennzeichnet durch lebendige Erdgeschosszonen mit öffentlichen, sozialen und Nahversorgungseinrichtungen, verbunden durch Plätze und Wege. In den hochverdichteten Terrassenbauten haben Wohnungen attraktive, private Freiräume. Gailhoustet`s Haltung und Engagement war auch ganz im Interesse der Leiterin des Amts für sozialen Wohnungsbau in Ivry, Raymonde Laluque, an einer kritischen Moderne.

In Deutschland war der 1970 stattfindende, internationale Kongress des Bundesministeriums für Städtebau und Wohnungswesen Bonn „Städtebau – und die Belange der Frau“, eine wichtige Veranstaltung. Als Schlüssel-Ereignis für den Aktivismus von feministischen Planerinnen gilt die von Architektin und Autorin Margrit Kennedy initiierte Frauen-Ausgabe des etablierten Architekturfachmagazins Bauwelt 31/32, 1979 mit ausschließlich von Frauen verfassten Beiträgen und Kritik an Stadträumen und Wohnbau. Die nachfolgende, geladene Mitwirkung von feministischen Planerinnengruppen an der Arch+ Ausgabe 60, 1981 zu baulich-räumlichen Lebensverhältnissen von Frauen ermutigte 70 feministischen Planerinnen zu einem unangekündigten Go-in von bei einem Vorbereitungstreffen für die Internationale Bauausstellung in Berlin 1984 mit 300 rein männlichen Experten.

In den 1980 Jahren fanden Erkenntnisse aus der Wohnsoziologie Eingang in den Wohnungsbau. Unter den Begriffen frauenfreundlicher und frauengerechter Wohnbau wurden Forderungen, Kriterien und Leitlinien entwickelt. Diese umfassten ua. funktionale sozial durchmischte Städte und ein nutzungsvielfältiges Wohnumfeld mit Infrastruktur und Anbindung an öffentlichen Verkehr. Vor allem wurde die weitreichende Beteiligung von Frauen an Planungsprozessen gefordert.

In London wurde 1981 Matrix Feminist Design Co-Operative gegründet, die patriarchalische Raumsysteme in Frage stellte und sich mit Frauen und der gebauten Umwelt und auch Frauen im Architekturberuf befasste. Matrix tat dies durch theoretische Analysen, Auftragsforschung, Publikationen und gebaute Projekte.

In den USA übte die Architektin, Urbanisation und Schriftstellerin Dolores Hayden ab den 1980er Jahren Kritik an der amerikanischen Stadtplanungspraxis der Moderne. Das implizite Prinzip von Städtebau und Architektur sei die Rolle der Frau als Hausfrau. Diese Geschlechterrollen würden durch urbane Stadtzentren mit umliegenden Speckgürtel voller Villen zementiert werden. Sie forderte eine neue Organisation von Städten und Nachbarschaften für die wachsende Zahl an berufstätigen Frauen.

Vom frauengerechten Planen zum Gender Planning in der Stadtentwicklung Ende 20. / Anfang 21. Jahrhundert

In den 1990er Jahren bekamen feministische Theorien immer breitere öffentliche Aufmerksamkeit, und neben der Frauenpolitik gewann das Konzept von Gender Mainstreaming, die Gleichstellung der Geschlechter an Bedeutung. Diese wurde als neue politische Strategie auf der vierten UN-Weltfrauenkonferenz 1995 in Peking vorgestellt und 1999 mit dem Amsterdamer Vertrag auf EU-Ebene rechtlich verbindlich festgeschrieben. Damit sind die Gleichstellung von Frauen und Männern national, regional und lokal als Querschnittsaufgabe in alle Politikfelder, Aktivitäten und Maßnahmenbereiche zu integrieren. Für den Bereich der räumlichen Planung bedeutet dies, dass in allen Prozessen, Konzepten, Ebenen und Phasen bei Erfassung der Nutzer*innenbedürfnisse die Geschlechterperspektive zu integrieren ist. Das Ziel von Gender Planning ist eine gleichstellungsorientierte Planung, die chancengleiche Lebensbedingungen und gleichberechtigte Nutzung und Teilhabe von Räumen für alle (künftigen) Nutzer*innen schafft.

Wichtige Beiträge zur Aufwertung von internationalen Großstädten erfolgten ab den 2000er Jahren durch weibliche Planungsverantwortliche. In New York war Amanda Burden von 2002 bis 2013 Vorsitzende der Stadtplanungskommission und Direktorin der Abteilung für Stadtplanung. Sie war verantwortlich für die umfassende Umzonung für 124 Stadtviertel und Schaffung von neuen Wohnmöglichkeiten für eine Million Menschen. Sie initiierte die Revitalisierung von Hafengebieten, um Wohnen und Gewerbe zu entwickeln und ließ öffentliche Uferflächen und Parks schaffen, beispielsweise den High Line Park 2006-2019. Jeanette Sadik-Khan, die von 2007 bis 2013 Planungsstadträtin in New York war, war verantwortlich für die Umgestaltung des Times Square zu einer Fußgängerzone und die Schaffung von 4000km Radwegen.

Seit 2004 ist in Barcelona bei der Gestaltung von städtischen Räumen und Einrichtungen gesetzlich eine Gender-Perspektive einzubeziehen. Col·lectiu Punt 6, eine Kooperation von Architektinnen, Soziologinnen und Stadtplanerinnen analysiert, forscht, lehrt, moderiert, entwirft Leitfäden, berät und setzt Aktivitäten, um die Stadt integrativer und Bewohner*innen zu Expertinnen von Räumen zu machen. Diese Bestrebungen werden seit 2015 auch von Bürgermeisterin Ada Colau, vormalige Aktivistin einer basisdemokratischen Bewegung, getragen. Sie zeigt auf, wie Entscheidungsfindungsprozesse demokratisiert werden können und sozialer urbaner Wandel möglich ist. Sie verantwortet eine Stadtplanung, die sich an den Belangen der Bevölkerung orientiert und gendersensitiv, feministisch und intersektional ist.

2015 beschlossen Vereinten Nationen die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung, die alle Mitgliedsstaaten verpflichtet, bis 2030 auf die Umsetzung der 17 Entwicklungsziele hinzuarbeiten. Ziel 5 zielt ab auf Geschlechtergleichheit, volle Teilhabe von Frauen* und

Chancengleichheit bei Entscheidungen und in Führungsrollen. Ziel 11 zielt ab auf nachhaltige und inklusive Städte und angemessener, bezahlbarer Wohnraum für alle.

Status Quo in Forschung und Publikationen zur weiblichen Komponente der Stadtplanung

Wichtige, aktuelle, themenspezifische Publikationen sind einerseits bislang unveröffentlichte Theorien, Denkmodelle und Beiträge von Frauen zu Regionalplanung, Stadtplanung, Freiraum, Wohnen und Sozialengagement des 19. und 20. Jahrhunderts. „Theoretikerinnen des Städtebaus. Texte und Projekte für die Stadt“, 2015 und „Frauen blicken auf die Stadt. Architektinnen, Planerinnen, Reformerrinnen“, 2019 entstanden im Zuge eines Forschungsprojektes an der ETH Zürich.

Zum anderen wurden aktuelle Evaluierungen publiziert, die systematisch 30 Jahre Gender Planning in der Stadt- und Regionalentwicklung untersuchen. Die Studie „30 Jahre Gender in der Stadt- und Regionalentwicklung“ aus 2017 des Deutschen Institutes für Urbanistik erhob, ob Gender ein Qualitätsmerkmal sozialorientierter Planungskultur wurde und ob Gender-Mainstreaming Konzepte Teil der Strategie des Diversity-Managements wurde. Oder ob eine geschlechtergerechte Entwicklung von Stadtquartieren, Wohnungen, Infrastruktureinrichtungen und öffentlichen Räumen in neoliberaler Ökonomisierung und reaktiver Anpassungsplanung zu kurz kam. Die 2019 veröffentlichte Publikation „Gendered approaches to spatial development in Europe“ des Internationalen Arbeitskreises der deutschen Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) bereitete anhand von Praxisbeispielen systematisch auf, inwiefern Gender Mainstreaming seit 1992 Eingang in die Planungspraxis fand.

Die Weltbank stellte im 2020 veröffentlichten Handbuch für Gender-Inclusive Urban Planning Design fest, dass Städte besser für Männer als für Frauen funktionieren, weil sie in der Vergangenheit so geplant und gestaltet wurden, dass sie die traditionellen Geschlechterrollen und die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung widerspiegeln. Dies hat auch damit zu tun, dass der Frauenanteil in den Entscheidungspositionen von Stadtverwaltung Bereich Stadtplanung sowie Planungsbüros sehr gering war und ist. Nur 10 Prozent der hochrangigen Stellen in den weltweit führenden Architekturbüros sind von Frauen besetzt.

Sichtbarmachung, Anerkennung und Architektinnenforschung

Planetizen ist eine unabhängige Plattform für Stadtplanung, die 90% der amerikanischen Stadtplaner*innen erreicht. In einer Umfrage 2017 zu den 100 einflussreichsten Urbanisti*innen der USA wurden 17 Frauen genannt. In der gleichen Umfrage 2009 waren es erst neun Frauen. Es gibt weiterhin hohen Bedarf in der Architekturgeschichtsforschung, Frauen und ihre Leistungen besser sichtbar zu machen, weiterhin Werke aufzuspüren, die ihren weiblichen Autorinnen fälschlicherweise noch immer nicht zugeschrieben wurden sowie jene Frauen aufzufinden, die trotz maßgeblicher Beiträge aus der Geschichtsschreibung ausgeschlossen wurden.

Ausstellungen wie „Frau Architekt. Seit über 100 Jahren: Frauen im Architekturberuf“, die seit 2017 in Deutschland gezeigt wird, bietet einen Überblick über Pionierinnen der Architektur und zeigt gleichzeitig auf, dass Frauen auch 100 Jahre nach Studienzulassung Schwierigkeiten haben, leitende Positionen einzunehmen und adäquat wahrgenommen zu werden.

Publikationen wie „Breaking Ground“, 2019 von Jane Hall veröffentlicht, sind wichtig für die Sichtbarmachung der Leistungen von Architektinnen, weil sie einen beeindruckenden visuellen Überblick über 200 von Frauen entworfene Gebäude vom Anfang des 20. Jahrhunderts bis zur Gegenwart bieten. Gleichermaßen bieten Publikationen wie „Where are the Women Architects“ von Despina Stratigakos aus 2016, einen Einblick, warum Frauen immer noch darum kämpfen, in der Architektur Fuß zu fassen.

Die strukturelle Problematik des auffälligen Rückzugs von Frauen aus der Berufspraxis

Bereits Ausbildungsstätten von Architektur sollten sich vorausschauend mit der Berufspraxis befassen. An der Technischen Universität Wien, Fakultät für Architektur und Raumplanung beschäftigt sich ein Kollektiv aus Lehrenden und Studierenden unter dem Namen Claiming*Spaces - Feministische Perspektiven in Architektur und Raumplanung seit 2019 mit der Aufdeckung und Dekonstruktion von Mechanismen und Machtstrukturen in der Architektur- und Raumproduktion, der Wissensproduktion und Geschichtsschreibung sowie der Lehre und Forschung. Bewusstseinsbildung, Vernetzung und Entwicklung neuer Berufspraktiken sollen längerfristig über die TU hinausreichen.

Auch auf Ebene der österreichischen Bundeskammer der ArchitektInnen und IngenieurkonsulentInnen initiierten mehrere Mitglieder des Ziviltechnikerinnenausschusses internationale Forschungsprojekte, die derzeit die Gründe für das Verschwinden der Architektinnen aus der Berufspraxis untersuchen und notwendige Gegenmaßnahmen für verbesserte Geschlechterverhältnisse sowie deren Implementierung in die Praxis erarbeiten.

„Yes we plan!“ ist ein Erasmus+ Projekt das der Ausschuss der Ziviltechnikerinnen der Bundeskammer ZT zusammen mit Partnerorganisationen aus Deutschland, Frankreich, Spanien und Slowenien durchführt. Die Gründe für die weibliche Minderheit an ArchitektInnen und IngenieurkonsulentInnen in der Berufsgruppe der ZiviltechnikerInnen und notwendige Maßnahmen zur Veränderung sind Kernthema.

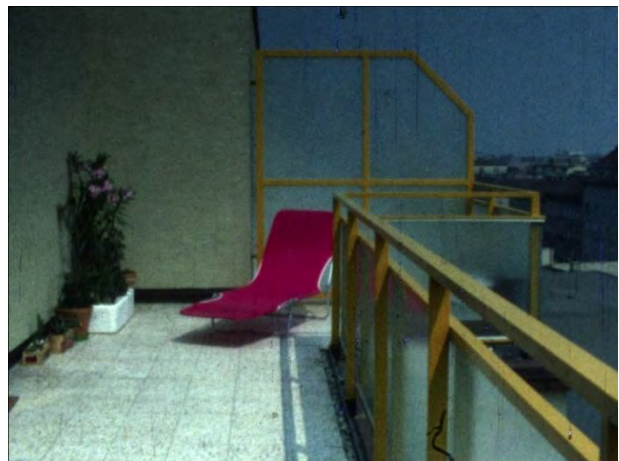
Die Task-force Women in Architecture des Architect`s Council of Europe ACE wird von Architektin Ursula Faix geleitet. Ziel ist die europaweite detaillierte Erhebung der herausfordernden Situation für Architektinnen und einem europaweit geplanten Empowerment. Sie stellt klar, „gender equity is a business case“ und „institutions empowering women empower themselves“.

Zusammenfassend haben Frauen in der Gestaltung von Städten wichtige und hervorragende Beiträge geleistet, die Nutzerinnenbedürfnisse und Lebensqualität verbessert und damit Alltagsauglichkeit und gleichberechtigte Räume für alle Menschen geschaffen. Allerdings haben zu lange Männer und ihre Perspektiven die Gestaltung unserer Städte beeinflusst und eine gleichberechtigte Teilhabe von Frauen in allen Bereichen von Stadtplanung ist noch nicht absehbar. Um die diversen Bedürfnisse in der Nutzung und Gestaltung von Städten zu integrieren braucht es eine ebensolche Diversität unter Planenden. Notwendig ist daher die Verbesserung der ungleichen und Frauen ausschließende Rahmenbedingungen, die Erhöhung der Sichtbarkeit der Kompetenz Frauen und die Maximierung des Empowerment.

Katharina Müller und Janneke van Dalen

Österreichisches Filmmuseum Wien

Die beiden Medienwissenschaftlerinnen Katharina Müller und Janneke van Dalen untersuchten den weiblichen Blick auf die Stadt anhand von Kunst- und Amateurfilmen der letzten 50 Jahre.



The City Through a Female Film Lens Oder: Frauen blicken auf die Stadt

Katharina
Müller

© 1987, ist Film-, Medien- und Kulturwissenschaftlerin. Lehraufträge an den Universitäten Wien, St. Gallen (HSG) und Salzburg sowie der an der Akademie der bildenden Künste Wien. Seit 2018 leitet sie die Abteilung Forschung, Vermittlung, Publikationen des Österreichischen Filmmuseums.

„Ich hatte in meinem ganzen Leben noch nie so viele schäbige alte Häuser gesehen wie in Wien“, kommentiert Béatrice Loebenstein Stadtaufnahmen aus dem Jahr 1974, die sie zu Weihnachten als Filmpost an ihre Familie in die Schweiz schickt. Wir sehen dunkelgraue, kriegspatinierte Fassaden, abgetastet mit der Eumig-Kamera des Schwiegervaters. *So leben wir* bekundet der Titel. Dasselbe Grau begegnet uns, als die SchauspielerIn Elfriede Irrall um 1980 aus großer Nähe Hausfassaden abschreitet und auf Super-8-Film bannt, während ihre Mutter Erika Trojan von Blockwarten und nationalsozialistischen Verbrechen erzählt.

Dieses düstere Wien, das uns auch Renate Schweiger in *Kameraschwenks* von ihrem Balkon aus zeigt (*Meine Wohnung*, 1975) und in dem – neben den Automobilen – bunt nur die Pelargonien am Fenster leuchten, hat sich bekanntlich drastisch verändert, zu einer der vielzitiert „lebenswertesten“ Städte der Welt.

Zeugnisse dieser urbanen Veränderung – nämlich private, nicht-kommerziell produzierte Filmaufnahmen aus der Zeit der 1920er-Jahre bis heute – finden sich in beträchtlicher Anzahl in den Sammlungen des Österreichischen Filmmuseums. Das Filmmuseum sammelt seit seiner Gründung 1964 auch Amateurfilme. Rund 7.000 Titel umfasst dieser mehrheitlich auf Schmalfilmformaten gedrehte, stetig sich erweiternde Fundus an zeithistorischen Bewegtbilddokumenten. In ihm gebannt sind Alltag und Freizeit, bezeugen sich Veränderungen in Politik, Gesellschaft und sozialen Verhältnissen.¹

Was diesen im Grade von Privatheit variierenden Filmen, deren Spielarten vom Home Movie (sehr privat) bis hin zu im Filmklubkontext produziertem Amateurfilm reichen, gemein ist: Sie tragen mikrohistorische Evidenzen² in sich – verdrängte, vernachlässigte, mitunter vergessene Aspekte von Geschichte, Stadtgeschichte und kollektivem Gedächtnis. Sie geben faktische, materielle Information über die Nutzung des Urbanen, darüber, wie etwa ein Stadtbild zu einem bestimmten Zeitpunkt ausgesehen hat – aber auch eine Idee davon, wie Öffentlichkeit oder Privatheit zu einem bestimmten Zeitpunkt begrifflich wird.

¹ Darunter, wunderkammerartig und zumeist im Schmalfilmformat, alles Mögliche: fiktionale Filme, Reisefilme, erotische Privataufnahmen, Filmtagebücher, Schminktutorials u. v. m. Vgl. Caneppele, Paolo; Schmidt, Raoul: *Curatorship von Amateurfilmen im Österreichischen Filmmuseum*, in: Mattl, Siegfried; Lesky, Carina et al.: *Abenteuer Alltag: Zur Archäologie des Amateurfilms*, Wien, Synema 2015.

² Vgl. Öhner, Vrááth: *Einleitung*, in: Mattl, Siegfried; Lesky, Carina et al.: *Abenteuer Alltag: Zur Archäologie des Amateurfilms*, Wien, Synema 2015.



↑ Noch keine Pelargonien.
Privater Freiraum von Renate
Schweiger in den 1970er-
Jahren, als Wien noch grau und
bloß Balkone bunt waren.
Filmstill aus *Meine Wohnung*,
1975, Renate Schweiger.

AMATEURFILM VON FRAUEN*

Sieben Prozent dieser Filme, wie sich grob schätzen lässt, sind von Frauen* gemacht, 13 Prozent unter weiblicher* Beteiligung entstanden.³ Wie kann man hinsichtlich ihrer Beforschung und Vermittlung mit diesen kostbaren paar Hundert Minuten privaten Films von Frauen* verfahren? Was tun mit diesen Filmen, die nicht unbedingt eine patriarchale Sichtweise vertreten, die aber – zum größten Teil – auch nicht streng genommen feministisch sind?

Ein erster wesentlicher Schritt ist die Kontexterfassung: In Gesprächen mit den Überbringer*innen werden Aspekte des häufig stummen Filmmaterials erschlossen. Die Frage der Autorschaft lässt sich oftmals nicht vereinfacht klären – auch im Amateurfilm verläuft die Produktion häufig arbeitsteilig, teilen sich Kamera und Schnitt doch meist zwischen Partner*innen auf. Durch die Gespräche aber wissen wir, dass mit Blick auf den Gesamtbestand mehr Frauen* an der Produktion dieser Filme beteiligt waren, als die Beschriftungen der Rollen zunächst vermuten lassen.

WEIBLICHE* STADTREPRÄSENTATIONEN

Unter Berücksichtigung der ideologischen Dimensionen dieser Filme (Stichwort „Familienfilm“) und der dadurch häufig entsprechend determinierten Perspektiven (oft konzentriert sich das Gefilmte auf den Wohnbereich der Kernfamilie oder die zu feierlichen Anlässen aufgesuchten Orte) lassen sich Stadtrepräsentationen analysieren: Wie wurde die Stadt durch Frauen* (vor und hinter der Kamera) dokumentiert? Zwar tritt die Stadt durch die Zentrierung auf das Private tendenziell in den Hintergrund bzw. an den Rand, sie wird dadurch jedoch nicht minder sichtbar: Eher lässt sich eindrucksvoll ein dezentrales Gesamtbild erschließen.

³ Schätzung abgeleitet aus einer Studie am Filmarchiv Austria. Vgl. Zingl, Stefanie: *9.000 Meter retrospektiv. Margret Veits Schmalfilmografie*, Dipl.-Arb., Wien 2015.

Eindrücke vom 1. Symposium am 8. Oktober 2020

Fotos: eSeL.at / Lorenz Seidler











Symposium 2

14. Oktober 2021

In Kooperation mit der Angewandten

Universität für Angewandte Kunst, Wien

18:30 Eröffnung

Katja Schechtner und Wojciech Czaja, Konzept und Organisation

18:45 Welcoming Words

Gerald Bast, Rektor der Angewandten

Kurt Hofstetter, Koordinator IBA_Wien

Marina Hanke, Vorsitzende der Wiener SPÖ Frauen

19:00 Keynote

Jane Hall, Assemble, Architektin und Buchautorin „Breaking Ground“, London

19:30 Responce

Baerbel Mueller, Vorstandin IoA Institute of Architecture, die Angewandte

20:00 Dialog und Buchpräsentation

Moderation: Katja Schechtner und Wojciech Czaja

20:30 Drinks und Büchertisch

Marina Hanke

Vorsitzende der Wiener SPÖ Frauen

Marina, du bist seit April 2019 neue Vorsitzende der Wiener SPÖ-Frauen. Was hat dich dazu bewegt für dieses Amt zu kandidieren?

Hanke: Frauenpolitik ist seit je her eine Herzensangelegenheit für mich. In meinen politischen Anfangsjahren in der Jugendorganisation bin ich sehr bald mit feministischen Inhalten in Kontakt gekommen und für mich war sehr schnell klar, dass Frauenpolitik ein Thema ist, das mich sehr bewegt und wo es noch sehr viel zu tun gibt. Umso mehr freue ich mich als Wiener Frauenvorsitzende in den nächsten Jahren die SPÖ frauenpolitisch mitgestalten zu dürfen sowie auch über das große Vertrauen, das mir bei der Wiener Frauenkonferenz entgegengebracht wurde.

Worin siehst du denn die größten Herausforderungen für uns Frauen in unserer heutigen Zeit? Und wo kann, wo muss die Politik hier unterstützend aktiv sein?

Hanke: Die Herausforderungen sind, trotz der vielen erfolgreichen Kämpfe der Frauenbewegungen, leider immer noch dieselben geblieben. Es geht immer noch um die Vereinbarkeit von Berufsleben und Freizeit, Stichwort Work-Life-Balance, aber auch um die Frage der Einkommensunterschiede, der Pensionsunterschiede, um die Frage von unbezahlter Hausarbeit und Kinderbetreuung. Hier werden Frauen immer noch öfter in Teilzeit gedrängt, weil sie sich um Haushalt und Kinder kümmern müssen. Auf der anderen Seite verändert sich unsere Gesellschaft natürlich stetig, was für uns Frauen ganz neue Herausforderungen mit sich bringt. Wenn wir im Bereich der Arbeit bleiben, denke ich an die zunehmend prekärer werdenden Arbeitsverhältnisse. Auch hier sind es wieder vordergründig Frauen, die gleich mehrere Jobs nebeneinander machen müssen, nur, damit es sich irgendwie ausgeht. Hier muss man entsprechende Rahmenbedingungen schaffen, damit derart prekäre Arbeitsverhältnisse nicht mehr möglich sind. Und noch mehr Dinge verändern sich. Ich denke hier gerade an den Bereich der Kommunikation, an den Social Media Bereich, der unter dem Stichwort „Hass im Netz“ ganz neue Formen von Gewalt mit sich bringt. Hier braucht es Aufklärung, hier braucht es Bestärkung sich zu wehren und das alles eingebettet in entsprechende rechtliche Rahmenbedingungen, die vor Gewalt schützen.

Eine ganz persönliche Frage: Gab es Frauen in deinem Leben, die dich ganz besonders geprägt und die deinen Weg beeinflusst haben?

Hanke: Ja, ziemlich viele eigentlich! Ich komme aus einer Familie mit vielen unterschiedlichen, aber sehr starken Frauen. Da ist einerseits meine Mama, die eine sehr beeindruckende Geschichte hinter sich hat, die mit meinen zwei älteren Geschwistern sehr lange Alleinerzieherin war, nebenbei noch gearbeitet und Ausbildungen gemacht hat. Die damaligen Rahmenbedingungen waren ja noch ganz andere, weil es viele Angebote, die für uns Frauen heute selbstverständlich sind, einfach noch nicht gab. Hiervor habe ich den allergrößten Respekt und ich habe mir mehr als einmal die Frage gestellt, wie meine Mama das eigentlich gemacht hat. Dann aber auch meine Oma, die ja überhaupt aus einer ganz anderen Zeit kommt, immer Vollzeit gearbeitet hat und die uns Mädchen

immer sehr darin bestärkt hat das zu machen, was wir wirklich wollen. Das hat mich sehr geprägt und prägt mich bis heute.

Ein Blick auf die aktuelle Situation: Wo steht die SPÖ im Moment frauenpolitisch?

Hanke: Wir sehen, dass die mittlerweile schon jahrzehntelange Frauenförderung und Frauenpolitik innerhalb der Organisation Früchte trägt. Wir haben auf allen Ebenen sehr viele starke Frauen in Mandaten, die viel bewegen. Der jahrelange Einsatz spiegelt sich aber auch in der Stadtpolitik wider: Wien ist frauenpolitische Vorreiterin und wir haben sehr viele Angebote, die es in anderen Bundesländern nicht gibt. Wir haben mit der MA 57 eine eigene Frauenabteilung, ein dichtes Gewaltschutznetz oder den Gratiskindergarten. Aber auch der Equal Pension Day und der Equal Pay Day, das heißt, der Tag, an dem Frauen wegen der Pensions- bzw. Einkommensunterschiede im Vergleich zu Männern versinnbildlicht hochgerechnet keine Pension bzw. kein Einkommen mehr bekommen, sind beide in Wien später als in anderen Bundesländern. Das liegt nicht zuletzt an einer starken SPÖ-Frauenpolitik, die in Wien schon seit ganz langer Zeit erfolgreich umgesetzt wird. Aber auch innerhalb der SPÖ hört Frauenpolitik nie auf, da Frauenpolitik immer auch eine Form von Bewusstseinsarbeit ist. Hier ist es unsere Aufgabe, zu sensibilisieren und auch dafür zu sorgen, dass Frauenpolitik, als Querschnittsmaterie, wirklich Aufgabe der gesamten Partei ist und auch als solche gesehen wird. Hier geht es auch darum zu schauen, welche Themenbereiche, ich denke dabei jetzt beispielsweise an den Bereich Infrastruktur und Verkehr, noch immer sehr männlich dominiert sind. Frauenpolitische Themen müssen sich in allen Bereichen der SPÖ wiederfinden.

Ein Satz zum Schluss: Was möchtest du den Frauen gerne mitgeben?

Hanke: Ich möchte allen Frauen sagen, lasst euch von niemandem vorschreiben, was ihr machen dürft oder nicht machen dürft. Seid mutig, traut euch alles, was ihr machen wollt, auch wenn es manchmal schwierig ist. Es gibt immer ganz viele starke Frauen, die an eurer Seite stehen!

Quelle und Copyright: www.spoe-frauen.wien/personen/marina-hanke

Jane Hall

Assemble, London

Assemble ist ein multidisziplinäres Kollektiv, das in den Bereichen Architektur, Design und Kunst tätig ist. Das Londoner Büro wurde 2010 gegründet, um ein einziges selbstgebautes Projekt durchzuführen – und hat seitdem eine vielfältige und preisgekrönte Arbeit geleistet, wobei von Anfang an eine demokratische und kooperative Arbeitsmethode im Zentrum stand.

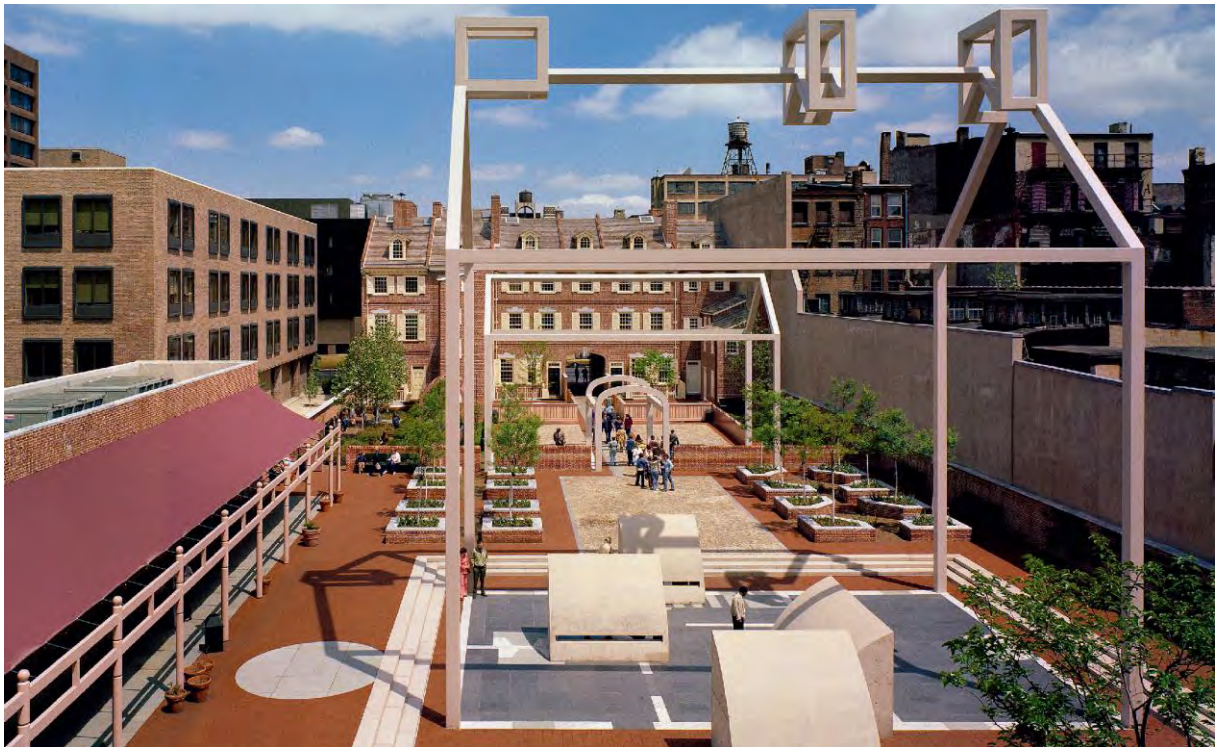
Die Gründungspartnerin Jane Hall hat zudem im Phaidon Verlag ein international viel beachtetes Buch unter dem Titel *Breaking Ground* herausgebracht. Es ist dies ein bahnbrechender visueller Überblick über die Architektur, die von Frauen vom frühen 20. Jahrhundert bis heute entworfen wurde.

„Würden sie mich immer noch eine Diva nennen, wenn ich ein Mann wäre?“, fragte Zaha Hadid und hinterfragte dabei ein mehr als 100 Jahre altes Stereotyp über weibliche Architekten. Mit dem gleichen temperamentvollen Ansatz ist *Breaking Ground* ein wegweisendes visuelles Manifest von mehr als 200 imposanten gebauten Projekten, die von Frauen auf der ganzen Welt entworfen wurden. Mit Ikonen des 20. Jahrhunderts wie Julia Morgan, Eileen Gray und Lina Bo Bardi und den besten zeitgenössischen Talenten von Kazuyo Sejima bis Elizabeth Diller und Grafton Architects versammelt die wichtigsten Leuchttürme außergewöhnlicher Architektur.

Jane Hall ist die erste Empfängerin des British Council Lina Bo Bardi Fellowship (2013). 2015 wurde das Kollektiv Assemble mit dem Turner-Preis ausgezeichnet.

Im Rahmen des 2. Symposiums im Oktober 2021 hat Jane Hall einen Vortrag über ihr Büro, ihr Buch und ihre Arbeitsweise im Kollektiv sowie über den Stellenwert und die globale Reflexion weiblichen Architekturschaffens gehalten.

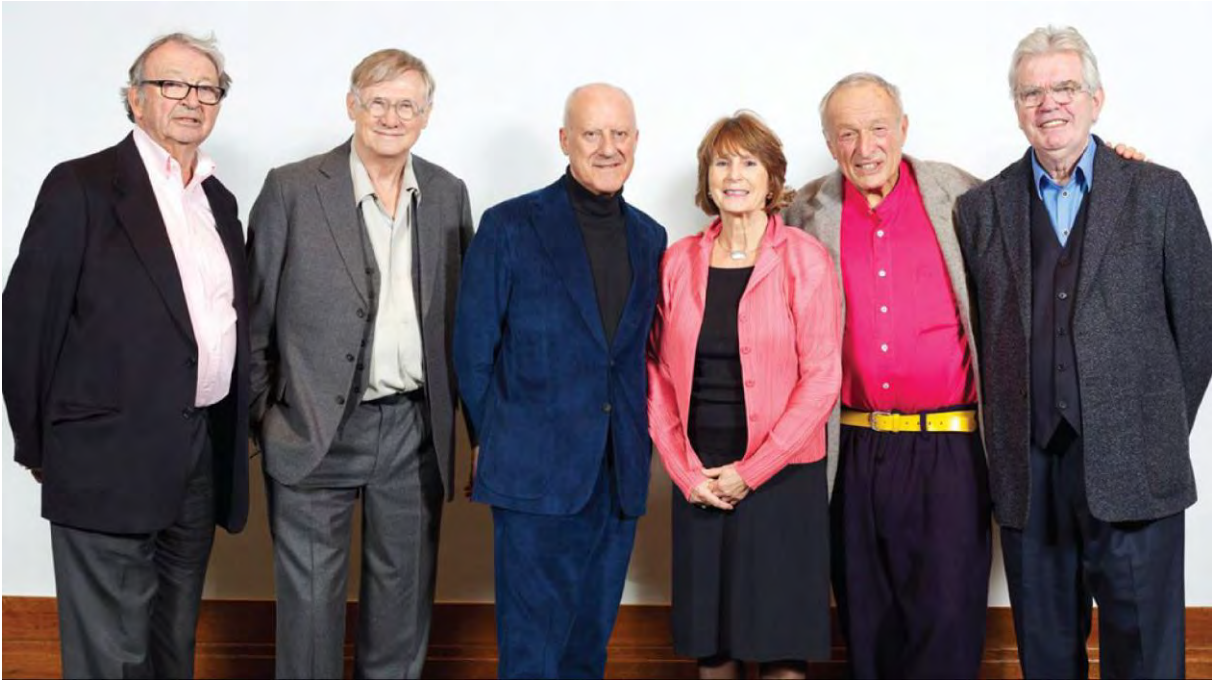
Denise Scott Brown, VSBA, Franklin Court, Philadelphia, 1976 *Courtesy: VSBA*



Ausstellung *Downtown Denise Scott Brown* im Az W, November 2018 *Fotos: Lisa Rastl / Az W*



BBC slammed for bias after Patty Hopkins is sidelined in TV show. Architects' Journal, 2014



Contemporary equity initiatives

PURLOUR a space to speak - bringing together resources, informed opinion and resources, generating dialogue and discussion regarding the women in architecture.

women, equity, architecture.

ABOUT | NEWS & EVENTS | OPINION | ADVICE SERIES | RESEARCH | PROJECTS | WOMEN'S LIST | PURLOUR GUIDES | SUPPORT US

Women

In conversation with ... Yasmeen Lari
A BBC Earth World Awareness
August 1st, 2016

Renowned architect, architectural historian, philanthropist and champion of Pakistan's cultural heritage, Yasmeen Lari was recently in Melbourne for International Architecture Week at RMIT. Yasmeen generously gave her time to speak with Alison Clardy and Erika Antonelli about life as Pakistan's first woman architect, her role as the architect needed to change, and the joy that comes from her architectural work.

TOPICS

- WORKPLACE
- FOR THE COMMUNITIES
- HOW TO GET A JOB
- RESEARCH
- ADVICE SERIES
- PROJECTS
- WOMEN'S LIST
- PURLOUR GUIDES
- SUPPORT US

PURLOUR PARTNERS

PURLOUR PARTNERS support our work at Queen's and Melbourne Partners.

- BAWS
- MONASH UNIVERSITY
- RMIT UNIVERSITY
- UNIVERSITY OF MELBOURNE
- UNIVERSITY OF QUEENSLAND
- UNIVERSITY OF WESTERN AUSTRALIA
- UNIVERSITY OF WYOMING
- UNIVERSITY OF BRISTOL
- UNIVERSITY OF SHEFFIELD
- UNIVERSITY OF SOUTH AUSTRALIA
- UNIVERSITY OF TOWNSVILLE
- UNIVERSITY OF WOLONGONG
- UNIVERSITY OF WYOMING
- UNIVERSITY OF WYOMING
- UNIVERSITY OF WYOMING

PURLOUR FRIENDS

- Parliam
- Adriano
- Emilia
- Agustina
- Balducci

The challenge of being Pakistan's first woman architect
The not sure whether I had to learn difficult being because the woman architect is might be imagined, looking at the status of women in my country. If you come from a privileged background, you do not have as much of a problem, because you have a

dezeen Follow: [social icons]

"I am not a female architect. I am an architect"

Dezeen Publishing 12th May (Wed) 1:49 pm

We need to stop promoting "female architects" as worthy titles and titles, so that women can be seen as more than second-class citizens, argues Dutch architect Debra Manning.

I was mentioned on Dezeen's list of 50 inspirational female architects and designers. In April 2016 I was named in the list. I look at March. While I generally appreciate the gesture and opposition with the idea of giving tribute to the relatively few women who have managed to make their mark on the architectural world of architecture, I do, however, find these particular kinds of lists a step in the wrong direction.

Allow me to explain. I am not a female architect. I am an architect.

Hardly any women known as female accountants, female lawyers, female taxi drivers or female journalists. But "female architects" seems to be an unshakable phrase.

When we talk about gender, we tend to talk about women. Men do not really have a gender. They are just... normal. Not gender. That is why you do not remember the term "male architect". It just goes without saying.

Female architects are the exception to that rule. An anomaly worthy of applause and attention, not a whole genre - and International Women's Day seems as like a strong excuse.

"When we talk about gender, we tend to talk about women"

Consider Manning's statement. She is refused to join any club that would have her as a member. You might think that this is my problem. That I simply - due to my profession, involved relationship with my gender - consider being a woman a

Discover Interior Ideas
THE INTERIOR BUSINESS EVENT
13 - 19.01.2020

Top architecture stories

Most popular

- Dezeen's top 10 British architecture projects of 2019
- Tatiana Ribba says she hated readings at exclusive interview
- Emmanuel Perrotti, critical experience, after direct citing by Paul Henner
- Tower of Spain gives views of the mountains in Madrid
- Alan Michalek says he's looking for a way to carry technical work

Mexico's female architects find success "without a male partner"

UN DIA UNA ARQUITECTA

COMMITMENT 30% | START | ABOUT | ABOUT US | INDEX | EVENTS | PUBLICATIONS | CALL 2015

AUGUST 8, 2016
2 COMMENTS
ABOUT THE BLOG

RETURNS ONE DAY | AN ARCHITECT

Because 360 days were not enough, the **SECOND SEASON** is coming! September 8

We have expanded the writing team and bits from new architects are coming.

Join us!

Spread the work of this architect

Facebook | Twitter | LinkedIn | YouTube | Instagram | SoundCloud | RSS | Email

MARCH 9, 2016
3 COMMENTS
ABOUT THE BLOG

ONE YEAR | EVERY DAY | AN ARCHITECT

The team of One Day | An Architect thanks for all followers and hopes to continue to have their support for the second season. We will announce how this story continues shortly.

In the meantime, we invite you to watch and share a final video where we share our experiences in the construction of this site.

VT VIRGINIA TECH UNIVERSITY LIBRARIES

SPECIAL COLLECTIONS | HOME | VISIT | RESEARCH | DONATE | IAWA CENTER

INTERNATIONAL ARCHIVE OF WOMEN IN ARCHITECTURE

August 2020 Update: Special Collections and University Archives will remain closed to the public through August 2020, at which point we will re-evaluate our status. We are available for virtual reference at specref@vt.edu, and we continue to check voicemail at our reference desk number (540-231-6308). See our updated blog post for more information. You can find updated information about hours and services for Newman Library and University Libraries branches at <https://lib.vt.edu/>.

University Libraries | Special Collections And University Archives | IAWA

International Archive of Women in Architecture (IAWA)

The International Archive of Women in Architecture (IAWA) was established in 1985 as a joint program of the College of Architecture and Urban Studies and the University Libraries at Virginia Tech. The purpose of the Archive is to document the history of women's contributions to the built environment by collecting, preserving, and providing access to the records of women's architectural organizations and the professional papers of women architects, landscape architects, designers, architectural historians and critics, and urban planners.

The IAWA began with a collecting focus on the papers of pioneering women in architecture, individuals who practiced at a time when there were few women in the field. However, the IAWA welcomes materials documenting all generations of women in architecture. In order to fill serious gaps in the availability of primary source materials for architectural, women, and social history research. Women interested in enhancing the historic record of architecture and related design professions should visit our donations page or contact the IAWA Archivist about donating materials to the IAWA.

The IAWA also collects books, biographical information, and published materials as part of its mission to act as a clearinghouse of information about the global history of women in architecture. The IAWA represents about 2000 cubic feet, divided into around 450 collections. This includes roughly 150 significant manuscript collections (primary source materials that have not been previously published) which document the legacies of individual women architects, practices, organizations, and major exhibitions. Additional resources include approximately 300 smaller research and reference collections, which comprise biographical materials, previously published sources, and a small amount of published primary sources for many other women and women's associations. The IAWA features women from nearly 40 countries, with materials written in at least 17 languages.

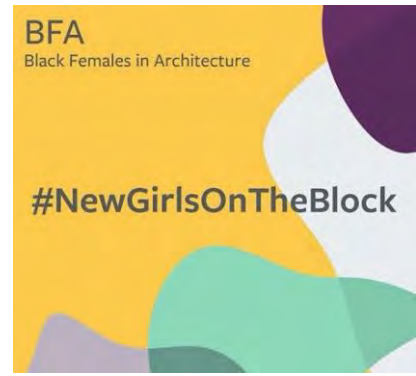
Quick Start

- Guide to the IAWA Collections
- Learn more about the IAWA collections, find materials, and plan a research trip.
- IAWA Biographical Database
- Browse the IAWA Biographical Database to learn more about women in architecture around

Connect with us

Sam Winn, Archivist
Email: samw@vt.edu
Phone: 540-231-7486

IAWA Facebook



Part W Collective on Instagram



“It’s necessary, urgent even, that women architects identify themselves as such”

Jane Hall, architect at the London-based collective Assemble, has written a book on architecture by women: *Breaking Ground*. A discussion about critical insights and surprising discoveries – and about how she managed to keep track of more than 800 female architects from around the world.

Jane, you recently authored a book called *Breaking Ground* which showcases the work of women architects over the past 100 years. Why did you decide to work on this topic?

Hall: We were commissioned by Phaidon to develop this book. The book itself is primarily a kind of visual survey of great works of architecture designed by women from 1900 to the present day. For us, however, is simply the final product of what is a much larger piece of research. At first, we were not entirely sure about authoring this book as categorization by gender can be very reductive. In this instance, however, it felt like a very useful tool to draw attention to work that has largely been overlooked because of gender.

What exactly are the questions regarding gender in architecture that you grappled with?

Hall: When women are grouped under the umbrella gender of “woman” there tends to be a certain kind of emotization and simplification of their experience and their working lives. That is certainly the argument made by Danish architect Dorte Mandrup, who says “I am not a female architect. I am an architect.” Mandrup posits that few other professions require those who work in them to define themselves in this way, adding that



Jane Hall

° 1987, studied at Cambridge University and the Royal College of Art. She is the inaugural recipient of the British Council Lina Bo Bardi Fellowship (2013) and co-founder of the architecture collective Assemble in London. She is the author of *Breaking Ground. Architecture by Women* (2019) and *Woman Made* (2020).

this threatens to massively undermine the credibility of female architects. The famed Pakistani architect Yasmeeen Lari, on the other hand, offers us another lens through which to understand the same position. She doesn't feel the term "women architect" fits her own sense of self-identity – not because it somehow undermines the position of women within the profession, but because in general terms being labeled a woman in Pakistan is indelibly linked with class difference. And so, the professional title of architect transcends gender in socio-political terms. What unites Lari and Mandrup's positions despite the disparity in location is that they are quite specific to a middle-class feminism. One that sees a continuing sense of disidentification of architects from their gender.

So, why do you think work on gender is valuable?

Hall: Gender is socially constructed, and as such there is a rich history affected by that context, which otherwise easily gets lost due to the insidious gender bias that still exists today. Gender is an imperfect tool to make this happen! Which is, in the end, why we are all here participating in work like the *Frauen Bauen Stadt* series that you created. Yet it is increasingly anachronistic! And therefore irrelevant to the present way in which a growing number of women perceive their own experience in work.

In what way?

Hall: Well, there are great shifts depending on the cultural resources that women are working with to discuss feminist politics in architecture. So, many – such as Mandrup and Lari – position themselves as individuals who are truly capable of negotiating structural constraints autonomously. Which is great for them, but not necessarily an agency that all women, particularly inter-generationally, have.

Did the position of Assemble change while doing the research for your book?

Hall: In the course of our research, we at Assemble increasingly thought it necessary, urgent even, that women architects identify themselves as

Baerbel Mueller

[Applied] Foreign Affairs Lab

**Institutsvorstand Architektur an der Universität für
Angewandte Kunst, Wien**

Baerbel Mueller ist Architektin in Österreich und Ghana und leitet seit Kurzem das Institut für Architektur an der Universität für Angewandte Kunst in Wien. In Sachen Weiblichkeit und Gender-Equality, sagt sie, ist Afrika vielen europäischen Ländern voraus.

Nubuke Foundation in Accra, Ghana, Baerbel Mueller und Juergen Strohmayer *Fotos: nav_s*





„Ich habe selten so viel Weiblichkeit im städtischen Raum gesehen wie in Accra“

Baerbel Mueller ist Architektin in Österreich und Ghana und leitet seit Kurzem das Institut für Architektur an der Universität für angewandte Kunst Wien. In Sachen Weiblichkeit und Gender-Equality, sagt sie, sei Afrika vielen europäischen Ländern voraus.

Seit Oktober 2021 sind Sie Leiterin des Instituts für Architektur an der Universität für angewandte Kunst Wien. Happy?

Mueller: Ich habe mich über diese Anfrage sehr gefreut. Und ich habe sie als Chance gesehen, meine experimentelle Arbeitsweise einzubringen und neu zu choreografieren. Aber für mich ist klar: Mein professionelles und privates Leben spielt sich in Österreich und Ghana gleichermaßen ab. In Hinblick auf meine internationale Arbeit möchte ich daher keine Kompromisse eingehen.

Wie nehmen Sie Frauen in der Lehre und in der Institutsleitung wahr? Sehen Sie eine Entwicklung während der letzten Jahre und Jahrzehnte?

Mueller: Mit einer Weltwahrnehmung, in der es nur Männer und Frauen gibt, tue ich mir sehr schwer. Für mich ist der Begriff Diversität größer, er umfasst nicht nur Er und Sie, sondern viele In-between-Identitäten und In-between-Räume. Derzeit interessiere ich mich vor allem für den Diskurs zum Post-Anthropozän. Das heißt: Ich schaue mir gerne Beziehungsgefüge und Formen der Co-Existenz zwischen unterschiedlichen Lebensformen an. Das Mann-Frau-Thema sollte eigentlich überholt sein...



Baerbel Mueller

© 1972, ist Architektin und Forscherin in Österreich und Ghana. Sie leitet das [Applied] Foreign Affairs Lab, das räumliche, ökologische und kulturelle Phänomene in Subsahara-Afrika und im Nahen Osten untersucht, und ist seit Oktober 2021 Institutsvorstand für Architektur an der Universität für angewandte Kunst Wien.

Inwiefern schlägt sich diese nicht-binäre Kultur in der universitären Ausbildung nieder?

Mueller: Die Angewandte stellt für mich in Österreich eine Art Insel dar. Wir sind sehr international, es gibt viele unterschiedliche Backgrounds. Frauen in führenden Positionen sind hier mit einer absoluten Selbstverständlichkeit zu finden. Unter anderen haben hier auch die beiden Pritzker-Preis-Trägerinnen Kazuyo Sejima und Zaha Hadid unterrichtet. Und um auf Ihre Frage zu antworten: Ich finde es sehr schön mitzuerleben, dass es in der derzeitigen Studierenden-Generation nicht mehr nur das binäre Rollendenken gibt, sondern dass Identität viel freier wahrgenommen und gelebt wird.

Das deckt sich nicht unbedingt mit dem österreichischen Selbstverständnis.

Mueller: Leider! Wien ist nicht besonders divers. Die österreichische Idee von Kleinfamilie und Gesellschaftsform ist wahnsinnig reaktionär. In vielen anderen Kulturkreisen ist das schon lange nicht mehr ausschließlich der Fall.

Inwiefern haben Themen wie etwa Gender-Planning, die gendergerechte Stadt und die Sustainable Development Goals (SDG) der United Nations in die Lehre Einzug gehalten?

Mueller: Ich bin in der privilegierten Situation, bei [Applied] Foreign Affairs mit Studierenden und Partnern aus ganz unterschiedlichen Backgrounds und Nationen zusammenzuarbeiten. Und: In den meisten Teams habe ich sogar einen Frauenanteil von 60 bis 70 Prozent. Das deckt sich wunderbar mit den SDGs der Vereinten Nationen, Punkt 5, in dem es um Frauengleichheit und Gender-Gerechtigkeit geht. Aber ich würde nicht behaupten, dass ich in meiner Lehre genderspezifische Aspekte einbringe. Ich erwarte, dass man vorgefasste Bilder auflöst, und spreche viel über die Notwendigkeit des „Unlearning“ und „Decolonizing“.

Eindrücke vom 2. Symposium am 14. Oktober 2021

Fotos: IBA_Wien, fotografiefetz











Dokumentarfilm „Frauen Bauen Stadt“

Als Ergänzung zu den beiden bereits detailliert dargestellten Symposia wird bis zur Abschlussausstellung der IBA_Wien im Juni 2022 ein 30- bis 45-minütiger Dokumentarfilm erstellt, in dem einige praktizierende und auf die Thematik reflektierende Frauen aus dem österreichischen und internationalen Raum zu Wort kommen. Der Film wird nicht nur im Rahmen der IBA_Wien der Öffentlichkeit präsentiert, sondern soll auch bei diversen Architektur- und Architekturfilm-Festivals gezeigt werden. Auch im Rahmen der Wanderausstellung *Frauen Bauen Stadt* – erstmals vom 21. Juni bis 30. Oktober 2022 in Martinsturm, Bregenz, in Zusammenarbeit mit der Stadt Bregenz und dem vorarlberger architektur institut vai – wird der Film ebenfalls zu sehen sein. Das Projekt ist eine Zusammenarbeit mit Arian Lehner (Mies TV, Okto) und Roland Thurner (Tonstudio Seestadt). Folgende Architektinnen und Forscherinnen bzw. Lehrende kommen zu Wort:

Jane Hall

Assemble, London

Carla Lo

Landschaftsarchitektin, Wien

Baerbel Mueller

Vorständin IoA Institute of Architecture, die Angewandte

Mary Anne Ocampo

Sasaki Architects, MIT Department of Urban Studies and Planning

Elsa Prochazka

Architektin, Wien

Sabina Riß

Architektin und Forscherin, TU Wien

Ute Schneider

KCAP Architects & Planners, Professorin für Städtebau, TU Wien

Silja Tillner

Architektin, Tillner & Willinger, Wien

Margit Ulama

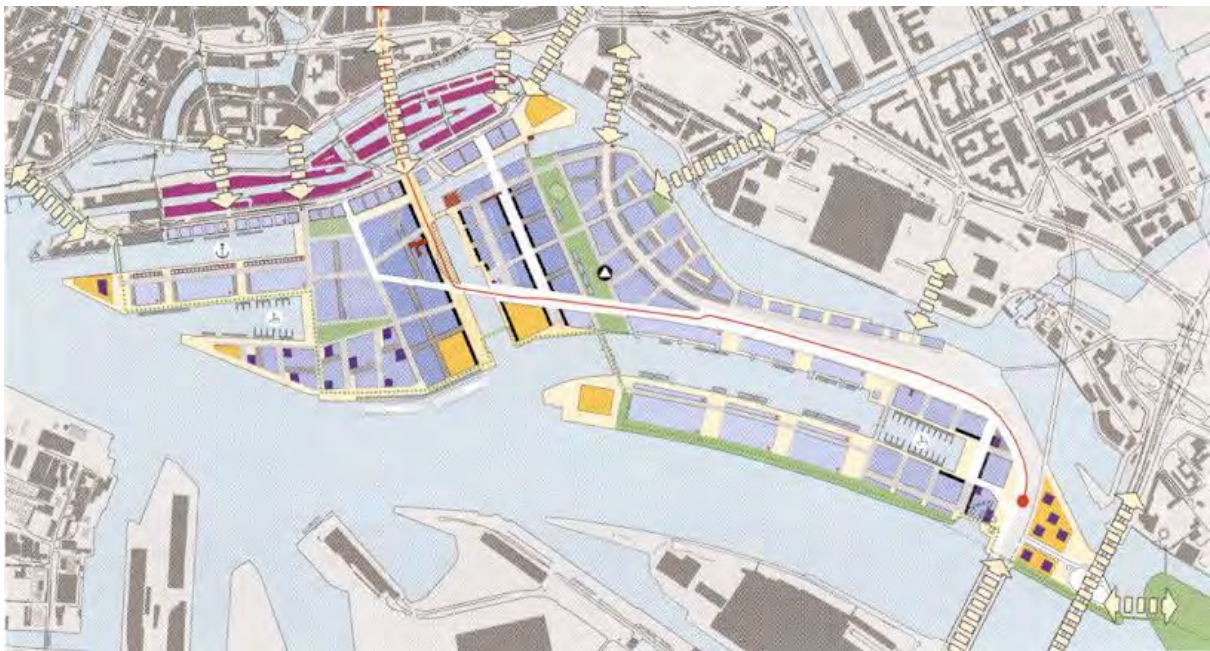
Gründerin und Kuratorin „Turn On“ Architekturfestival

Petra Unger

Frauenforscherin, Wiener Frauen*Spaziergänge

Ute Schneider
KCAP Architects & Planners
Professorin für Städtebau, TU Wien

HafenCity Hamburg *Plan und Foto: KCAP, Elbe&Flut*



Europaallee Zürich Fotos: KCAP, Lucas Peters Architecture Photography



„Ich will Orte schaffen, an denen Differenz möglich ist“

Ute Schneider ist Professorin an der TU Wien und Partnerin bei KCAP Architects & Planners. In Bezug auf Planungskultur und Gender-Equality, sagt sie, gebe es in Europa erhebliche Unterschiede.

2000 haben Sie den Masterplan für die HafenCity Hamburg erstellt und damit die Planungsrichtlinien für die Transformation eines ehemaligen Hafensareals vorgegeben. Wie geht es Ihnen, wenn Sie heute durch die HafenCity spazieren?

Schneider: KCAP hat die HafenCity gemeinsam mit ASTOC geplant. Das Gesamtprojekt ist gut, ich stehe voll und ganz dahinter. Was die ersten Umsetzungen betrifft, hatte ich erst einmal meine Probleme, denn – um mit den Worten des Wiener Architekten Boris Podrecca zu sprechen – da schien jedes einzelne Gebäude mit den Ohren zu wackeln.

Das heißt?

Schneider: Jedes einzelne Bauwerk wollte besonders sein. Es gab zu Beginn kaum Ecken, in denen sich die Summe der Häuser zu einem städtischen Gebilde fügte. Das hat sich mit den Jahren beziehungsweise in der Masse verschliffen. Stadtplanung und Stadtentwicklung hat auch mit Adaption, Anpassung, Unterordnung und einer gewissen Kontinuität zu tun – und die vermisse ich bisweilen.

Eines Ihrer wichtigsten Projekte, über die Sie häufig sprechen, ist die Europaallee in Zürich. Ist der urbane Mix da besser gelungen?

Schneider: Die Europaallee in Zürich hat einen großen Startvorteil, denn sie liegt in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofs, hat also von Haus aus eine relativ hohe Frequenz an Passanten. Mit 350.000 bis 400.000 Passagieren pro Tag ist der Zürcher Hauptbahnhof einer der höchstfrequentierten Bahnhöfe Europas und rangiert hinter der Gare du Nord in Paris und dem Hauptbahnhof Hamburg. Worauf wir bei der Europaallee besonders geachtet haben, ist ein heterogener Mix aus Wohnen, Büro, Gastronomie, Gewerbe, Bildung, Kultur und ein paar wichtigen infrastrukturellen Einrichtungen.



Ute Schneider

Arbeitete zunächst als Schreinerin und Interior-Designerin und studierte danach Architektur und Stadtplanung in Konstanz, Stuttgart, Karlsruhe und Delft. Sie ist Partnerin bei KCAP Architects & Planners und leitet das Schweizer Büro in Zürich mit Schwerpunkt Masterplan und Verkehrsinfrastruktur. Seit 2020 ist sie Professorin am Institut für Städtebau an der TU Wien.

Innerhalb kürzester Zeit gab es bereits Leben auf der Straße und in den Geschäften. Wie ist das gelungen?

Schneider: Was die Erdgeschosszonen betrifft, so steckt hier ein ziemlich ausgeklügeltes Strategiekonzept dahinter. Die Schweizerische Bundesbahnen und die hier agierenden Developer haben sich darauf geeinigt, nicht die höchstmöglichen Geschäftsmieten zu verlangen, sondern diese bewusst etwas niedriger anzusiedeln. Zudem wurden die Mieteinheiten bewusst so gestaltet, dass sie für einen H&M oder einen Zara zu klein und somit auch nicht attraktiv sind. Die eher kleinen Lokale sollten vor allem junge Gewerbetreibende mit einem gewissen Lokalkolorit anlocken. Im Kosmos-Kulturhaus an der Ecke Europaallee und Langstraße wurde außerdem ein Mix aus Kultur, Bibliothek, Coworking-Spaces und Gastronomie realisiert. Ein Glücksfall war die auch die Ansiedlung der Pädagogischen Hochschule.

Warum ist eine Bildungseinrichtung so ein wichtiger Magnet?

Schneider: Weil sie ein Frequenzbringer ist. Jede radikale, möglichst heterogene Nutzungsmischung mit einer möglichst heterogenen Klientel ist eine städtische Win-win-Situation für alle. Mit der Hochschule ist es gelungen, gemeinsam mit allen anderen Nutzungen die soziale Bespielung dieses Quartiers je nach Mikrolage auf 16 bis 18 Stunden zu verstreuen. Das ist enorm!

Sie sind zufrieden?

Schneider: Ich denke, für die kurze Zeit ist uns ein gutes Stückchen Stadt gelungen. Ich kenne Leute, die haben den Weg zum Bahnhof früher mit dem Bus zurückgelegt. Heute gehen sie zu Fuß durch die Europaallee, weil ihnen der Weg gefällt. Etwas Besseres kann man sich als Stadtplanerin nicht wünschen.

Sie sind in mehreren Ländern und zum Teil in sehr unterschiedlichen Kulturkreisen tätig. Gibt es stadtplanungskulturelle Unterschiede?

Petra Unger

Frauenforscherin, Wiener Frauen*Spaziergänge

Frauen*Spaziergänge *Fotos: Apollonia Theresa Bitzan*



„Verlass die Stadt“, Salon Emmer & Pionierinnen, 2014 *Foto: Tanja Dinter*



„Adressen sind das Gold meiner Arbeit“

Die Frauenforscherin Petra Unger bietet Frauen* Spaziergänge durch Wien an. Ein Gespräch über die Geschichte von Stadtbewohnerinnen, über menschenfeindliche Orte – und über den ganz speziellen weiblichen Blick auf die Stadt.

Die Empfehlung der WHO lautet: 10.000 Schritte pro Tag. Wie viele Schritte täglich legen Sie zurück?

Unger: Ich zähle nicht mehr. Gehen ist für mich vor allem eine berufliche Tätigkeit.

Seit mehr als 25 Jahren spazieren Sie durch Wien und vermitteln dabei hautnah unterschiedliche Aspekte von Frauengeschichte. Wie kam es dazu?

Unger: Obwohl Frauen auch in meinem Geschichtsunterricht nicht vorgekommen sind, habe ich mich immer schon für unsere Vergangenheit interessiert. Irgendwann einmal hat mich meine Begeisterung für Geschichte und Spanisch auf die Idee gebracht, beides miteinander zu kombinieren und eine Ausbildung zur sogenannten „Fremdenführerin“ zu machen. Ich distanziere mich im Übrigen bis heute von dieser Berufsbezeichnung: Die Wortkombination aus „fremd“ und „Führer“ kann aus meiner Sicht heute nicht mehr verwendet werden. Nach meiner zweiten Ausbildung am Rosa-Mayreder-College mit dem Feministischen Grundstudium und dem Master-Lehrgang für Gender Studies habe ich beides miteinander verbunden. Daraus sind die Frauen*Spaziergänge entstanden.

Nach welchen Kriterien suchen Sie die Frauen, Themen und Orte für Ihre Frauen*Spaziergänge aus?

Unger: Es geht um möglichst große Vielfalt! Es ist mir ein Anliegen, die unterschiedlichsten Lebensentwürfe von Frauen zu vermitteln. Mich inte-



Petra Unger

° 1966, ist Kulturvermittlerin und Expertin für Gender Studies und Feministische Theorie. Seit 1995 bietet sie in Wien Frauen*Spaziergänge an, die mittlerweile mehr als 50 Themen und Routen umfassen. Ihre Schwerpunkte sind u. a. Kultur, Politik, Frauenbewegung und Biografie-forschung. 2019 erhielt sie den Preis der Stadt Wien für Volksbildung.

ressieren Fragen wie: Wo sind Diskriminierungserfahrungen? Welche Brüche haben die Frauen erlebt? Was haben sie trotz oder gerade wegen dieser Brüche in ihrem Leben geschafft? Und inwiefern weist die einzelne Biografie über das individuelle Schicksal hinaus? Ich arbeite vor allem zur Frauengeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, denn in dieser Zeit wurden unsere heutigen Vorstellungen von Geschlecht geprägt. Noch heute arbeiten wir uns daran ab. Außerdem bin ich abhängig von den Gebäuden und Adressen, an denen ich eine Biografie festmachen kann. Das heutige Stadtbild stammt hauptsächlich aus dieser Zeit. Das verstärkt den Fokus auf die beiden Jahrhunderte. In diesem Sinne sind Adressen in der Stadt das Gold meiner Arbeit.

Gibt es Berufe und Biografien, die auf Ihren Frauen*Spaziergängen besonders häufig anzutreffen sind?

Unger: In allen Bezirken war und ist die Bevölkerung zu 51 Prozent weiblich, und man erkennt bei den Recherchen bald die Sozialstruktur der Bezirke. Zwischen den einzelnen Bezirken – manchmal auch innerhalb der Bezirke – gibt es natürlich große Unterschiede, was die Lebensumstände und Lebensverläufe betrifft. Es gibt wohlhabende Oberschicht-Bezirke, in denen es auch in der Vergangenheit schon ein Bewusstsein dafür gab, die eigene Geschichte zu dokumentieren – zum Beispiel aus repräsentativem Interesse. In anderen Bezirken wiederum muss man sich mit den geringen Quellenlagen zufriedengeben, die da sind. Bis heute beschreiben viele Arbeiterinnen ihre Lebensgeschichte in Gesprächen als „nicht so wichtig“, oft hatten sie nicht die Zeit oder die Möglichkeiten, ihre Geschichte aufzuschreiben. Das Spektrum der Frauenbiografien in den Bezirken reicht also von den Fabrikarbeiterinnen im klassischen Arbeiterinnenmilieu bis hin zu Großbürgertum und Adel. Und es gibt verschiedene Diskriminierungskategorien, die sich in einer einzelnen Biografie treffen können – wenn ich das so mit dem theoretischen Hintergrund der Intersektionalität ausdrücken darf. Wenn wir allerdings die Stadt als Gesamtes betrachten, so gibt es wahrscheinlich keinen Beruf und keine Biografie, über die wir nicht stolpern werden.

Eindrücke der Dreharbeiten, November/Dezember 2021

Fotos und Filmstills: Roland Thurner, Arian Lehner, Katja Schechtner, Wojciech Czaja









Danke!

Wir bedanken uns für die spannenden Diskussionen im Laufe der letzten zwei Jahre sowie für die inhaltliche Begleitung, die laufende Unterstützung und die flexible, vertrauensvolle Zusammenarbeit während der durch die Pandemie oftmals sehr herausfordernden, ständig wechselnden Rahmenbedingungen bei Kurt Hofstetter, Stefan Goller, Jaqueline Stehno und dem ganzen Team der IBA_Wien.

Copyright-Hinweis

Einige der Texte in diesem Bericht sind Auszüge aus der der Buchpublikation *Frauen Bauen Stadt. The City Through a Female Lens* (Copyright Birkhäuser Verlag, 2021).

IMPRESSUM

FRAUEN BAUEN STADT

The City Through a Female Lens

Beiträge zur IBA_Wien 2022 BAND 08

Herausgeberin

IBA_Wien 2022
Neues soziales Wohnen

Verfasser*innen

Katja Schechtner und Wojciech Czaja

Covergestaltung

IBA_Wien 2022, Stefan Goller
Claudia Kozák

Druck

druck.at

Copyright

Das Copyright für die Texte liegt bei den Autor*innen. Das Copyright für die Abbildungen liegt bei den Fotograf*innen bzw. Inhaber*innen der Bildrechte. Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagsfotos: @ Wien 3420/ L. Puiu

Im Auftrag der IBA_Wien 2022, MA 50, Wohnbauforschung
Wien, 2022

ISBN 978-3-903474-93-2

IBA_Wien meets Architects #6 Haus der Statistik

Mi 15.05.2019, 19.00



IBA
WIEN
Neues
soziales
Wohnen

AzW

Begrüßung

Angelika Fitz, AzW
Kurt Hofstetter, Koordinator der IBA_Wien

Vortrag

Andrea Hofmann, Leona Lynen, Nina Peters,
Haus der Statistik, ZUSAMMENKUNFT, Berlin

Respondenz

Rudolf Scheuvs, Dekan der Fakultät für
Architektur und Raumplanung, TU Wien

Moderation

Angelika Fitz, AzW



INTERNATIONALE BAUAUSSTELLUNG WIEN 2022 NEUES SOZIALES WOHNEN

www.iba-wien.at
ISBN 978-3-903474-94-9